

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönahl, Rierspe, Rierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radewormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 71

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 25. März

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitungsfreien im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Das Opfer der Osthilfe

„Siechtum des Ostens ist Sterben des Ganzen!“

Schlussseite im Reichstag.

Dem Reichstag mußten noch etwas mittels eines neuen Kompromisses die Achsen geschmiert werden, damit er auf seiner Fahrt zum nahen Ziel der Vertagung nicht so arg quacksalbe. Man hatte allerhand Besorgnisse, echte oder nur gut gespielte, daß die Regierung nicht so gründlich sparen würde, wie es vielleicht notwendig sein könnte. Dann nämlich, wenn unvorhergesehene Ausgaben kommen oder die Einnahmen nicht so groß sein würden, wie man angenommen hat. Da hat man denn eine Entschuldigungsgefahr, die niemandem weh tut, also alle Wünsche erfüllt, — und die Regierung hat natürlich befriedigt davon Kenntnis genommen, denn ihr tut die Entschuldigungsgefahr auch nicht weh. Aber die Achsen des Reichstagskarrens brauchen auch noch eine andere Schmiere, wieder ein kleines Kompromiß, weil man ihm nun auch noch das große Osthilfegesetz auflädt. Doch da vergeblich scherzhafte Vergleiche! Im vorigen Juli ist der Reichstagswagen unter der gleichen Last zusammengebrochen, und die Regierung hat sich selbst 150 Millionen „notverordnen“ müssen, um dem Osten zu helfen. Jetzt aber geht es um gewaltige Summen, vor allen Dingen aber um noch viel gewaltigere Ausgaben und Aufgaben. Sie erläuterte der Reichsminister ohne Vorbehalte — aber mit sehr großen Mitteln — Treviranus. Man hörte oft genug einige unmißverständliche Sätze, die deutlich machen, wie ein stiller oder offener Kampf um und gegen die Osthilfepläne der Reichsregierung geführt worden ist. Auch hier läßt das rechtzeitig abgeschlossene Kompromiß der Regierung freie Hand.

Eine und eine viertel Milliarde werden dem Osten zur Verfügung gestellt. Eine neue Kolonisation des deutschen Ostens soll sich anbahnen, nachdem die Voraussetzungen dafür in gewaltiger Arbeit durchgeführt sind. Man bleibt im Rahmen des Möglichen, stellt keinen Plan auf, den auszuführen die finanziellen Mittel fehlen. In langsamer, zweifellos entschlossener, sicherlich aber wohlüberlegter Arbeit will man den Osten, aus dem die Jugendkraft der Erneuerung, des deutschen Volkes hervorsprudelte, und der verfallen ist, wieder reinigen.

Sitzungsbericht.

(50. Sitzung.) OB. Berlin, 24. März.

Der Reichstag begann die dritte Lesung des Haushaltsplanes für 1931. Dabei teilte Reichsfinanzminister Dr. Dietrich mit, daß die Reichsregierung einem Kompromißantrag in der Frage der Sparermächtigung zustimme. Es wurden dann die einzelnen Haushaltspläne zur Beratung gestellt. Beim Haushalt des Auswärtigen Amtes erklärte Abg. Dr. Breitscheid (Soz.), daß er eine sachliche Erörterung des neuen

Wirtschaftsabkommens mit Österreich

zurzeit nicht für angebracht halte. Gegenüber dem Auslande könne festgestellt werden, daß weder der deutschen noch der österreichischen Regierung der Vorwurf zu machen ist, sie hätten sich vertragsmäßig übernommen Verpflichtungen entgegen oder ihnen zuwidergehandelt. Offensichtlich werde eine Zusammenarbeit aller europäischen Staaten in Zukunft erreicht. Bedauerlich sei es, daß der Reichstag nicht rechtzeitig unterrichtet worden sei. Beim

Haushalt des Reichsinnenministeriums

spricht Abg. Albricht (Komm.) von dem Stahlhelm als einer Bürgerkriegsorganisation der Bourgeoisie. Der Redner wird zur Ordnung gerufen, als er erklärt, Jörgel habe die 33 Arbeitermorde vom 1. Mai 1929 auf dem Gewissen. Abg. Dübisch (Landvolk) stellt fest, daß die Beschimpfungen des Vorredners den Stahlhelm nicht treffen könnten.

Beim Haushalt des Reichsarbeitsministeriums

erklärt Abg. Schumann-Hüringen (Komm.): Schon wieder werde der Versuch gemacht, den neuen Willkürhaushalt durch Einsparungen in Höhe von 600 Millionen Mark beim Sozialetat zu verringern.

Abg. Lipinski (Soz.) betont, daß die Kürzung der Mittel für den Wohnungsbau mit den im vorigen Jahre vom Reichstag beschlossenen Richtlinien zum Wohnungsbau nicht in Einklang zu bringen sei.

Ohne Aussprache wird der Haushalt des Reichswehrministeriums in dritter Lesung erledigt. Die

Abstimmungen über die Panzerschiffersakbauten

werden zurückgestellt. Sie sollen am Mittwoch erfolgen. Ebenso soll am Mittwoch über einen inzwischen von der kommunistischen Reichstagsfraktion eingebrachten Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung abgestimmt werden.

Beim Haushalt des Reichsverkehrsministeriums

bringt Abg. Chwalek (Komm.) Beschwerden über die Lohnpolitik der Reichsbahn vor.

Damit sind sämtliche Einzelhaushalte in dritter Lesung erledigt bis auf die Haushalte des Reichsfinanzministeriums, der allgemeinen Finanzverwaltung und den Kriegslastenhaushalt, die am Mittwoch behandelt werden sollen.

In zweiter Lesung wird der Gesetzentwurf gegen

Waffenmißbrauch angenommen.

Darauf wurde der Vertrag zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der deutschen

Bahnspedition Schenker u. Co.

beraten. Reichsverkehrsminister von Gürtard erklärte erneut, daß er vorher keine Kenntnis von dem Vertrage gehabt habe. Das Reichsbahnverwaltungsgericht werde heute zu dem Vertrag Stellung nehmen. Allerdings könne über die verträulichen Verhandlungen zunächst noch nichts gesagt werden.

Auf eine Zwischenfrage betonte der Minister wiederum, daß nach Auffassung der Reichsregierung der Vertrag der Genehmigung der Reichsregierung bedarf und ohne diese zwischen den Parteien rechtswirksam sei.

Die Abstimmung wird zurückgestellt. Es folgt die zweite Beratung des

Osthilfegesetzes

und der damit verbundenen Gesetze.

Minister Treviranus führt aus: Die Osthilfe habe die doppelte Aufgabe, den in ihrer wirtschaftlichen Lebensfähigkeit bedrohten Gebieten neue Lebenskraft zur Wiederaufnahme ihrer gestörten Wirtschaftsbeziehungen zuzuführen, und ferner, die Landwirtschaft nach Möglichkeit vor den Gefahren zu bewahren, die veränderte Absatzbedingungen und Rückgang aller landwirtschaftlichen Preise bei steigenden Lasten ohne umfassende Hilfe bringen würden.

Die Entscheidung, welches Maß von Hilfe möglich sei, müsse der Behörde als öffentlichem Treuhänder überlassen bleiben. Eine Hilfe in Gestalt von baren Zuwendungen aus der Reichskasse für besonders gefährdete Grenzgebiete solle neben dem Schulgeldeausgleich allen Eingeseffenen zugute kommen. Es sei beabsichtigt, den letzten Geltungsbereich der

Hilfsmaßnahmen möglichst umfangreich

auszudehnen, sobald die Erleichterung der Finanzlage des Reiches die Möglichkeit hierzu eröffne. Nur landwirtschaftlichen Entschuldigungen erklärt der Minister, die Regierung habe an der Kredithilfe durch Darlehen mit planmäßiger Entschuldung festgehalten. Das Inkrafttreten dieser Entschuldung setze die parlamentarische Verabschiedung des Haushalts und das Gelingen der Vorfinanzierung der Kapitalbeiträge der Bank voraus.

Den Tariffaktoren lägen bei der Bemessung der zu bewertenden Grundstücke Erzeugnisse zugrunde, die über dem ungewöhnlichen Tiefstand der gegenwärtigen liegen, so daß man im Durchschnitt auf eine Bewertung kommt, die sich in Höhe des berechtigten Wehrbeitrages hält. Dann erläuterte der Minister an einer Reihe von Zahlen, daß die in der Öffentlichkeit vielfach aufgestellte Behauptung absolut unrichtig sei, die Umschuldung käme

„lediglich dem Großgrundbesitz“

zugute. Ganz im Gegenteil. Mit besonderem Nachdruck werde die Reichsregierung sich bemühen, gerade dem Kleinbesitz die erforderliche Hilfe anzubringen, denn mit ihm steht und fällt auch der gesamte Siedlungsgedanke.

Der Minister schließt mit der Mahnung, daß das Entschuldigungsvertrag nur ein Teilstück der großen Ostarbeit und ein Wert jahrelanger Opfer der einen Reichshälfte für die andere bedeute. Aber die Reichsregierung müsse diese Opfer fordern, denn Siechtum des Ostens hat das Sterben des Ganzen im Gefolge.

Abg. Warnke (Ztr.) betont, daß für den Osten die wirtschaftliche Siedlung eine staats- und volkspolitische Forderung ersten Ranges sei, zumal angesichts der Politik Polens

die Gefahr der Abwanderung

immer größer wird. Zweckmäßig sei die Anlegung von

kolonialen geschlossenen Siedlungen. Die Rechtsopposition sei daran schuld, daß nicht schon 1930 ein ähnlicher Osthilfegesetzentwurf verabschiedet worden sei.

Abg. Hörnle (Komm.) führt die Not des Ostens auf eine mangelhafte Regierungspolitik zurück.

Abg. Stilling (Soz.) fordert, daß bei der Osthilfe nicht nur der Landwirtschaft, sondern der ganzen Wirtschaft des Ostens geholfen werden solle. Die Landwirtschaft sollte selbst durch eine Umorganisation und Rationalisierung für eine Besserung ihrer Lage Sorge tragen. Unter den heutigen Verhältnissen wird die Sozialdemokratische Partei trotz aller Bedenken den Osthilfegesetzen ihre Zustimmung geben.

Abg. Körner (Ztr.) schildert die besondere Not der Landwirtschaft und des Gewerbes in Ostpreußen. Die Senkung der Reallosten werde von der ostpreussischen Landwirtschaft außerordentlich dankbar empfunden, aber die sozialen Lasten seien noch unvergleichlich hoch. Auch die Frachterleichterung müsse weiter ausgebaut werden, einschließlich der Frachten für Kohle und Eisen. Die Siedlungsgröße solle nicht schematisch festgelegt werden. Ostpreußen liege auf vorgeschobenem Posten und muß kulturell und wirtschaftlich gestärkt werden.

Abg. Dr. Pfeiffer (Bapt. Vp.) berechnet den Aufwand für die Osthilfe auf über 1100 Millionen Mark. Die Frage der Ausdehnung der Hilfsaktion auf das bayerische Grenzgebiet sei nun eine Frage des Wohlwollens und des sozialen Verständnisses, das hoffentlich von der Regierung aufgebracht wird.

Reichsminister Treviranus

setzt sich mit dem Entschuldigungsplan der deutschen nationalen Reichstagsfraktion auseinander, der trotz des Fernbleibens der Befürworter von der Regierung ohne Haß und Zorn geprüft worden sei. Aber diese Prüfung habe die Undurchführbarkeit und Unzumutbarkeit des Eugen-Berg-Planes ergeben. Er habe in der Öffentlichkeit eine sehr lebhaft Beachtung gefunden, aber teilweise nur deshalb, weil man dort alles andere verschweige. Die Regierung habe aus dem Vorschlag die guten Seiten übernommen, denn — sie siehe jenseits von Gut und Böse im Parteisinn (Heiterkeit).

Abg. Frenhe (Wirtschaftsp.) erhebt den Vorwurf, daß sich Regierung und Parlamente in den vergangenen zwölf Jahren nicht mit der nötigen Energie der Ostvorlagen angenommen hätten. Im übrigen stimmt der Redner namens seiner Partei dem Gesetz zu. Nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der übrigen Wirtschaft hätte geholfen werden müssen.

Abg. Schütz (Komm.) verweist auf die Not der kleinen Bauern und Landarbeiter.

Abg. Gillebrand (Dt. Bauernp.) betont, daß dem Osten schon früher hätte geholfen werden können. Er verlangt die Einbeziehung der westlich der Oder gelegenen Kreise Niederschlesiens in die Maßnahmen des Osthilfegesetzes.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Das Haus vertagt sich auf Mittwoch. Zweite und dritte Beratung des Osthilfegesetzes, Gesetzentwurf gegen Waffenmißbrauch, dritte Lesung des zurückgestellten Haushaltsplanes und Abstimmungen. Zweite Beratung des Zolländerungsgesetzes.

Zweierlei Maß

Wer heuchelt?

Frankreich fühlt sich schon wieder „bedroht“.

Trotz aller Beschwichtigungen und Aufklärungen von deutscher und österreichischer Seite und trotzdem jetzt der offizielle Wortlaut des Zollabkommens vorliegt, aus dem klar die Berechtigung, ja sogar die Notwendigkeit der geplanten Maßnahmen hervorgeht, sehen einige Auslandsstaaten, besonders Frankreich mit seinen Exponenten, der „kleinen Entente“, noch weiter Gespenster. Die schon immer beobachtete französische Hege gegen alles, was Deutschland unternimmt, um seine wirtschaftliche Lage wenigstens etwas zu verbessern, setzte sofort wieder ein, um die übrigen Staaten gegen Deutschland mobil zu machen. Frankreich fühlt sich schon wieder „bedroht“ und zittert für seine „Sicherheit“. So hat der Pariser „Temps“ es als eine Heuchelei bezeichnet, wenn in Deutschland erklärt werde, daß die Zollunion zwischen Deutschland und Österreich sich durchaus im Rahmen von Panuropa halte. Obwohl man in politischen Kreisen Berlins nicht geneigt ist, sich mit Einwürfen dieser Art auseinanderzusetzen, glaubt man doch hier einmal festhalten zu müssen, wie sehr das genannte französische Blatt mit zweierlei Maß mißt. Wenn Rumänien und Südflawien im Rahmen von Panuropa Zollabmachungen treffen oder wenn beispielsweise in Skandinavien eine Konferenz stattfindet, die im Grunde genommen die gleichen Ziele hat, dann ist nach französischer Auffassung natürlich alles in Ordnung. Sobald sich aber von deutscher Seite ähnliche Bestrebungen geltend machen, glaubt ein Teil der französischen Presse in althergebrachter Weise, darin eine „Bedrohung“ Frankreichs sehen zu müssen.

Im Auslande ist weiterhin darüber Klage geführt worden, daß Deutschland und Österreich die Nachbarländer gewissermaßen vor eine vollendete Tatsache gestellt hätten. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle in Berlin erneut betont, daß man mit Absicht erst einen Vorvertrag geschlossen habe, um die Nachbarstaaten rechtzeitig ins Bild setzen zu können. Im übrigen ist Deutschland ebenso wenig offiziell z. B. von dem Zusammenstreiten der Flottenkonferenz benachrichtigt worden, ganz abgesehen davon, daß man es auch nicht für nötig gehalten hat, nach Abschluß der Konferenz Deutschland dessen Ergebnisse mitzuteilen.

An der Haupttrichlinie der deutschen Politik, so betont man in maßgebenden Kreisen der deutschen Regierung, nämlich der Verständigung mit Frankreich, habe sich auch durch das Abkommen mit Österreich nichts geändert.

Wenn man hingegen französischerseits immer nur Schwierigkeiten machen will, dann müßte man sich in Berlin überlegen, ob ein solches Verhalten auf der französischen Seite nicht zu einem ernsthaften Hindernis zur Erreichung dieses Verständigungsziels wird.

Die Zollermächtigungen für die Reichsregierung.

Ihre Notwendigkeit und ihre Gefahren.

Im Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages wurde der Gesetzentwurf beraten, durch den der Regierung bis Ende März nächsten Jahres Ermächtigungen zur autonomen Regelung von Zöllen und zur vorläufigen Anwendung von zweiseitigen Wirtschaftsabkommen erteilt werden. Außerdem ist vorgesehen, die Ermächtigung der Regierung zur freien Zollgestaltung bei Getreide um ein Jahr zu verlängern. Schließlich soll auch die Ermächtigung bezüglich der Einfuhrschiene um ein Jahr bis Ende März 1932 verlängert werden.

Reichsernährungsminister Schiele

betonte, daß die erheblichen Preisrückgänge auf dem Weltmarkt es notwendig machten, der Reichsregierung die Ermächtigung zu geben, bei plötzlichen Preisveränderungen die Zölle für einzelne Waren sofort in Abweichung von den geltenden Vorschriften den dringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Insbesondere werde von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen sein bei gewissen landwirtschaftlichen Erzeugnissen

namentlich der Veredelungswirtschaft.

Die Regierung wolle mit den Zollmaßnahmen der Landwirtschaft für die Übergangszeit Unterstützung gewähren. Der Minister wies auch auf die Reparationsverpflichtungen hin, die Deutschland nötigen, die Einfuhr zu brosseln und den Verbrauch inländischer Erzeugnisse zu steigern.

Die Zollermächtigungen und der Brotpreis

Handelspolitischer Ausschuss des Reichstages.

In der Nachmittags Sitzung des Handelspolitischen Ausschusses des Reichstages legten das Zentrum, die Staatspartei und die Deutsche Volkspartei gemeinsam dem Reichstag den Entwurf zur Zollvorlage vor, wonach die Reichsregierung verpflichtet sein soll, einer Erhöhung des Brotpreises über den durchschnittlichen Brotpreis der fünf größten deutschen Städte in den letzten sechs Monaten vorzubeugen. Ferner soll die Reichsregierung nur ermächtigt sein, landwirtschaftliche Zölle selbständig zu verändern, nicht aber Industriezölle. Die ganze Zollermächtigung soll bis zum 31. März 1932 gelten.

Nach längerer Aussprache äußerte Minister Schiele den Wunsch, die Bezugnahme auf die Brotpreise der fünf größten Städte fallenzulassen und der Reichsregierung die Ermächtigung zu erteilen, ausgehend von dem jetzigen Brotpreis jeder weiteren Verringerung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorzubeugen. Die Brotpreislausel des gemeinsamen Antrages wurde entsprechend den Wünschen des Ministers angenommen.

Angenommen wurde auch die Bestimmung, wonach die Ermächtigung bezüglich der Einfuhrschiene um ein Jahr verlängert wird. Ferner wurde die Bestimmung angenommen, wonach die ganze Zollermächtigung nur auf die jetzige Reichsregierung beschränkt wird. In der Gesamtabstimmung wurde der Gesetzentwurf in der neuen Form mit 12 gegen 8 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Rund um den Reichstag

Brauchen wir eine Frauenpartei?

Frau Katharina von Kardorff hat eine Broschüre „Brauchen wir eine Frauenpartei?“ erscheinen lassen, in der sie zunächst feststellt, daß die in der Verfassung festgelegte Gleichberechtigung von Mann und Frau leider immer noch durch die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches eingeengt sei. Ein gesunder Parlamentarismus müsse den Parteiabsolutismus, die Parteiherrschaft als solche, ablehnen. Die Verfasserin kommt zu dem Schluß, daß eine Frauenpartei selbst von nur zwanzig weiblichen Abgeordneten weit eher in den Parlamenten gehört werde wie hundert weibliche Abgeordnete, die in jeder Partei verteilt sind. Wenn das Parteiwesen sich so theoretisch männlich bei Vertretung von Klassen und Ständen weiter ausbaue wie bisher, dann könnten niemals wirkliche staatsreformatorische Dinge zur Ausführung gelangen. Deshalb seien Frauenlisten in jeder Partei unbedingt zu fordern, bis die geistige Qualität der weiblichen Mehrheit die theoretisch mechanisierte männliche Staatspolitik so durchdringe, daß eine wirkliche Ehegemeinschaft auch in der Politik möglich sein werde. Wenn die Frauen ihre berechtigten Forderungen nicht in den Parteien durchsetzen könnten durch Errichtung von Frauenlisten, so müsse vielleicht der viel schwerere Weg der Gründung einer Frauenpartei gegangen werden, den die Verfasserin persönlich allerdings nicht für wünschenswert erachtet, den sie aber als Druckmittel den Parteien gegenüber als eine berechnete Waffe erachtet.

Kapitalnot trotz Milliardenüberschuß.

Das Jahr 1930 hat zum ersten Male für Deutschland einen wirklich erheblichen Ausfuhrüberschuß gebracht; die deutsche Ausfuhr hat sogar zum ersten Male die Ziffern der englischen Ausfuhr übertroffen. Deutschlands Anteil am Weltmarkt ist in den letzten Jahren ständig gestiegen, derjenige Englands, Amerikas und Frankreichs ebenso zurückgegangen, und nicht zuletzt darauf ist es zurückzuführen, daß in den Ententeländern sich die Stimmen mehren, die der Erkenntnis Ausdruck geben, daß die Weltwirtschaftskrise in der Hauptsache eine Folge der Reparationszahlungen sei. Sehr vorteilhaft für Deutschland wirkte sich im vergangenen Jahre allerdings der außerordentliche Preisschub für Rohstoffe und Lebensmittel aus, die Deutschland einzuführen genötigt war. Bei einem Vergleich der Ein- und Ausfuhr des Jahres 1930 mit derjenigen des Jahres 1929 zeigt sich, daß dieser Preisschub für uns eine Ersparnis bei Rohstoffen von 850 Millionen, bei Lebensmitteln von 500 Millionen und bei Fertigwaren von 90 Millionen ausmachte, während die von Deutschland ausgeführten Fertigwaren infolge der Preissteigerung eine Mindereinnahme von 860 Millionen Mark brachten.

Da Deutschland sich wegen des Kapitalmangels nicht mehr erlauben kann, große Vorratslager einzurichten, wurden an der Einfuhr weitere 1,44 Milliarden gespart. Die Bilanz des Warenhandels schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von rund 1,8 Milliarden Mark ab; die Dienstleistungen für andere Länder, hauptsächlich durch den Verkehr, ergeben einen weiteren Überschuß von 300 Millionen Mark. Es sind also im vergangenen Jahre rund 2,1 Milliarden Mark fremde Zahlungsmittel nach Deutschland hereingekommen. Da für Reparationen 1,7 Milliarden zu zahlen sind, wäre es möglich, die Tributlasten tatsächlich zu transferieren, aber Deutschland hat andererseits an Zinszahlungen für Auslandsanleihen rund 2,5 Milliarden Mark an das Ausland abzuführen. Es muß also trotz dieses sehr günstigen Standes der deutschen Ausfuhrbilanz immer weiter Auslandskapital hereinholen, um seinen jeweiligen Verpflichtungen gerecht zu werden. Der Anteil der deutschen Ausfuhr an der Gesamtproduktion der deutschen Industrie beträgt gegenwärtig rund 15 Prozent.

Leber und Leben.

Von Dr. F. Prike-Berlin.

Der Tod des früheren Reichsanzlers Hermann Müller lenkt die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf ein Organ unseres Körpers, das im Betrieb unserer Lebensmaschine eine sehr wichtige, aber den meisten Menschen ziemlich unbekannte Rolle spielt.

Die Leber mit der Gallenblase nimmt einen beträchtlichen Teil der oberen Bauchhöhle ein; sie liegt unter dem Schutze der rechten Rippenbögen unmittelbar unter dem Zwerchfell, der muskulösen Scheidewand zwischen Brust- und Bauchhöhle, und liefert in 24 Stunden $\frac{1}{2}$ bis 1 Liter einer grünlich-gelben oder grünlichen

braunen Flüssigkeit, die Galle, die in einem Reservoir, der Gallenblase, aufgespeichert wird.

Um zunächst die Aufgabe der Gallenflüssigkeit zu beleuchten, sei betont, daß diese keine selbständige Funktion zu erfüllen hat. Sie unterstützt oder hemmt vielmehr die Tätigkeit anderer Verdauungsdrüsen. So wird die Fettverdauung der Bauchspeicheldrüse durch den Zutritt der Galle eingeleitet und verstärkt. Münden ja auch die Ausführungsgänge dieser beiden Drüsen unmittelbar nebeneinander im ersten Abschnitte des Dünndarmes, im Zwölffingerdarm. Aber die Fettverdauung geht auch vor sich, wenn der Gallengang unterbunden ist, allerdings viel langsamer und schwächer als in Anwesenheit von Gallenflüssigkeit. — Ferner macht die Galle den Magen fast unwirksam, so daß er die weitere Verdauung der Speisen im Darm nicht mehr stören kann.

Die Gallenblase speichert die von der Leber abgesonderte Gallenflüssigkeit auf und ergießt sie zu gegebener Zeit auf den im Magen angebaute Nahrungsbrei, sobald dieser durch den Magenverschluß, den Pfortner, in den Darm weiterbefördert wird. Die Gallenblase fehlt bei einer großen Anzahl von solchen Vögeln und Säugetieren, die sich hauptsächlich von fettarmer Nahrung, von Pflanzengüssen, ernähren. So wird die Hausfrau bei der Taube vergeblich nach der „Galle“ suchen. Auch Papageien und Strauße, Pferd und Hirsch, Elefant und Kamel besitzen keine Gallenblase. Die Folgen einer operativen Entfernung dieses Reservoirs, wie es bei vielen Gallenerkrankungen notwendig werden kann, dürften bei einer vorsichtigen, fettarmen Diät für den Patienten nicht zu schwerwiegend sein.

Werden wir uns nun der Aufgabe der eigentlichen Leber zu? Die Leber ist die wichtigste Kontrollstation für die vom Darm verdaute Nahrung. Diese wird von winzigen Ausfüllungen der Darmwand, den Darmzotten, aufgesaugt und durch das Blutgefäßsystem des Darmes und seines Aufhängeapparates einer gewaltigen Vene zugeführt, die sich durch die Leberpforte — daher der Name „Pfortader“ — in die Leber senkt und in dem feinen Maschenwerk der Leberläppchen verteilt. Hier werden durch komplizierte Einrichtungen etwaige Giftstoffe aus dem durchströmenden Blut entfernt und mit der Galle in den Darm befördert. So werden bei dem ständigen Kreislauf unseres Blutes in 24 Stunden etwa 700 Liter dieses Lebenssaftes durch die Leber kontrolliert und filtriert.

Auf dieser Erkenntnis beruht die Tatsache, daß man unbesorgt einem Tier gewisse Mengen von Bakterien oder Blutgiften verfüttern oder in die Pfortader spritzen kann, ohne daß es erkrankt; bringt man aber eine viel geringere Dosis an einer anderen Stelle in den Blutkreislauf, etwa in eine Armvene oder einfach unter die Haut, so treten Krankheitserscheinungen auf, weil eben das Filter der Leber fehlt. Deshalb sind auch die Arzneiegaben, die als Einspritzungen — Injektionen — gegeben werden, viel geringer als die Mengen, die durch Mund oder After dem Körper zugeführt werden.

Neben der Entgiftung des Blutes bildet die Leber aus dem im Blute enthaltenen Ammoniak Harnstoff, den sie mit der Gallenflüssigkeit ausscheidet und so die Tätigkeit der Nieren unterstützt.

Wiel wichtiger ist aber die Aufgabe, die die Leber durch die Vollendung der Verdauung zu leisten hat. Sie schafft die „körpereigenen“ Stoffe. Unsere Nahrung setzt sich doch aus allen möglichen tierischen und pflanzlichen Bestandteilen zusammen. Kartoffel, Weizen und Roggenstärke, Rinder- und Schweinefett sowie die Eiweißstoffe verschiedenster Lebewesen werden durch die komplizierte Tätigkeit unseres Darmapparates chemisch zerlegt, d. h. verdaut. Aus diesen einfachsten Bausteinen baut der Mensch seinen Körper aus, indem er sie in ähnlicher Weise wieder zusammensetzt. Es wird also daraus menschliche Stärke, menschliches Fett, menschliches Eiweiß. Das Laboratorium für diese Arbeiten ist die Leber. Sie kann also nicht einmal von den — Menschenfressern entbehrt werden, da auch deren Darm ihre körpereigene Nahrung bereits zerlegt hat, bevor sie in das Blut gelangt. Wird körperfremde Substanz ohne die Leberpassage dem menschlichen Körper einverleibt, durch Injektionen z. B., so kommt es zu schweren Vergiftungserscheinungen, die leicht zum Tode führen können.

Die Welt vor hundert Jahren.

Urvätersorgen — unsere Sorgen.

„Gott habe Erbarmen mit unserem alten Europa, es befindet sich in schrecklicher Lage...“ — „Dies ist der so peinliche Todesstampf dieser traurigen Welt...“ — „Es rückt ein neues Geschlecht heran; es drängt sich in alle Kanäle des bürgerlichen Lebens; es bildet sich unter dem

politischen Schriften; es fühlt sich; Jugendkraft, Drang zum Handeln, Ehrgeiz, Habguth, Neid unter den verschiedenen Ständen der Nation beseelen es, religiöse Grundsätze werden durch den Nationalismus untergraben. Daß der Kanton des politischen Kampfes überall glimmt, das zeigt sich in ganz Europa.“ Sind das Klagen unserer Zeit? Jrgendeinem Leitartikel, einer Parlamentsrede entnommen? Nein! Hundert Jahre sind sie alt. Im Jahre 1831 geschrieben von zwei der bedeutendsten Männer ihrer Zeit, Metternich und dem Freiherrn von Stein. So mag es für uns einen gewissen Trost bedeuten, daß auch in der „guten alten Zeit“ die Bürger dieser Welt nicht auf Rosen gebettet waren. Das Jahr 1830 hatte für fast alle Staaten Europas Revolution, Unordnung, Geschäftsrückgang und soziale Wirren gebracht. Das Jahr 1831 wurde nicht viel besser. Es brachte Arbeitslosigkeit in großem Umfang, gegen die die Regierungen durch Notstandsarbeiten anzukämpfen versuchten.

Politische Unruhen suchten auch Deutschland heim. In Dresden und in Leipzig wurden Barrikaden errichtet, als Sachsen endlich die versprochene neue Verfassung mit Volksvertretung, Pressefreiheit und Öffentlichkeit der Verhandlungen erhielt. Kurhessen erzwirkte seine Konstitution, wobei es zu Wirren kam, so daß der Kurfürst empört seine Residenz Kassel verließ. An vielen Orten führten die behördlichen Maßnahmen gegen die in ganz Europa wütende Cholera zu Straßenkämpfen und schwerem Blutvergießen. Als die Krankheit z. B. in Ostpreußen eingeschleppt wurde, kam es in Königsberg zwischen Volk und Militär zu offenem Aufruhr. In Stettin glaubte man, man töte die Cholerastricken absichtlich, um die Seuche zu ersticken. Der Aufruhr brach aus, das Militär schritt ein, wurde von einem Steinhagel empfangen und antwortete mit Salven.

Die Vorgänge im Osten Europas warfen ihren blutigen Widerschein auf die übrigen Staaten und ließen die Gemüter, die seit einem Jahr auf den Anbruch einer neuen Zeit warteten, nicht zur Ruhe kommen. Es war der polnische Aufstand, der überall in Europa als Freiheitskampf gegen nationale Unterdrückung und autoritäre Regierungsform mit Sympathie begleitet wurde. Die Polen hatten die besten Aussichten. Ihre Führer erlangen mehrere glänzende Erfolge. Aber der schlimmste Feind stand im polnischen Lager selbst. Kleinliche Selbstsucht der Aristokratie, die den Bauern die Emancipation verweigerte, weltfremde Reichstagsbeschlüsse und, was das Schlimmste war, tiefgehende Zerrwürfnisse und Antipathien in der vorläufigen Regierung selbst machten alle Anstrengungen schließlich fruchtlos. Die Russen gewannen wieder die Oberhand, und im September wurde Warschau genommen. Zwar wurde der Kampf von den noch unter Waffen stehenden 50 000 Polen weitergeführt, aber die Einigkeit fehlte, und ein Aufgebot nach dem andern wurde zersprengt, zur Übergabe gezwungen oder auf preussisches Gebiet gedrängt. Mit Vermögenkonfiskationen und unzähligen Verhaftungen stellte Rußland die alte Ordnung wieder her.

Der polnische Brand rief natürlich im übrigen Europa Unruhen hervor. In den österreichischen Sekundogenituren Italiens mußten Aufstände unterdrückt werden, in Rom sollte am 12. Februar beim Kanonenbeschuß, der den Schluß der täglichen Karnevalsfeiern anzeigte, die Revolution beginnen, in Bologna trat ein revolutionäres Parlament zusammen, das eine „Regierung der Vereinigten Provinzen Italiens“ proklamierte. Aber wider alles Erwarten hielt sich Österreich nicht an das von Frankreich verkündete Prinzip der „Nichtintervention“, sondern marschierte in den Kirchenstaat ein und machte alle Hoffnungen auf Einigkeit zunichte. Belgien trennte sich endgültig von Holland; das Protokoll der Londoner Konferenz vom 20. Januar 1831 setzte das Siegel darunter. Zum König der Belgier wurde Leopold von Coburg gewählt, was der König von Holland nicht hinnehmen wollte, so daß es zu einem Krieg zwischen beiden Ländern kam. Aber die Holländer mußten auf das Gebot Englands und Frankreichs ihren Siegeszug einstellen. In der Schweiz vollzog sich der Übergang von der aristokratischen zur demokratischen Verfassung, in einigen Kantonen sogar unter Straßenkämpfen und Blutvergießen. England stand im Zeichen der Bewegung für eine Parlamentsreform. Da das Oberhaus die Reformbill verwarf, obwohl es durch die Wahlordnung unmittelbar gar nicht berührt wurde, gab es bewaffnete Aufstände gegen die reaktionären Lords.

Die Menschen von damals hatten sich mit denselben Problemen auseinanderzusetzen wie die Gegenwart. Als Frankreich bei Österreich eine allgemeine Abrüstung beantragte, antwortete Österreich „im Prinzip“ bereitwilligst

Die Tochter des Spielers

Roman von Anny von Panhuys.

8. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Impulsiv reichte sie der Größeren die Rechte.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie meine Freundin werden wollen,“ sagte sie voll Herzlichkeit.

„Es wäre ein Glück für mich,“ beeilte sich Nora von Stern zu versichern.

„Führen Sie unseren lieben Gast in sein Zimmer, beste Nora,“ bat die Gräfin, „in einer Stunde essen wir zur Nacht.“

Sie winkte Dita zu und nahm jetzt den Arm ihres Sohnes.

Nora von Stern begleitete Dita die Treppen hinauf in das zweite Stockwerk, das Lächeln war dabei um ihre Lippen gehängen geblieben. Dita sagte: „Alle Menschen sind so gut zu mir, es tut mir wohl, es ist sehr traurig, wenn man keine Eltern mehr hat.“

Nora Stern erwiderte: „Ich bin auch Witwe. Meine Mutter starb früh, mein Vater vor ein paar Jahren.“ In Ditas Augen blitzten Tränen.

„Mein Vater ist erst jetzt gestorben, erst vorige Woche, aber weil sie auch keine Eltern mehr haben, können Sie begreifen, wie das ist, wenn man plötzlich so mutterseelenallein steht.“

Nora Stern nickte: „Ich begreife Sie voll und ganz und wenn Sie je etwas bedrückt, Baroness, sprechen Sie zu mir ganz offen, liegt es in meiner Macht, bin ich gern bereit, Ihnen mit Rat und Tat zu helfen.“

Dita schenkte ihr einen dankbaren Blick.

Sinter Noras lächelnder Maske aber glomm der Haß wie eine dunkle, gewaltsam niedergehaltene Flamme, die auf den Augenblick wartet, wo sie aufzuden kann, um Vernichtung zu bringen.

Dita Rohnstein war entzückt von dem ihr angewiesenen Zimmer. So hübsch und bequem hatte sie noch nie gewohnt. Auch damals nicht, als sie noch auf dem Gute ihres Vaters gelebt.

Der Diener hatte ihren Koffer schon gebracht, und Nora Stern sagte liebenswürdig: „Ich lasse Sie nun allein, Baroness, in ungefähr einer Stunde werde ich Sie zur Abendmahlzeit abholen. Weil Sie im Hause noch nicht Bescheid wissen.“

Dita nickte: „Ja, bitte, holen Sie mich, Fräulein von Stern, in diesem Riesenhause finde ich mich allein sicher nicht zurecht.“

Und dann befand sie sich allein. So sympathisch ihr die Gesellschaft der Gräfin war, so sehr sehnte sie sich jetzt doch nach ein wenig Alleinsein. Sie mußte nachdenken, mußte sich sammeln. Zuviel war auf sie eingestürzt, seit ihr Vater das Unselige getan, was doch gar nicht nötig gewesen. Er hatte zuletzt zu viel Unglück im Spiel gehabt, er saß eingekerkert in jämmerliche Mittellosigkeit und hatte nicht den Mut aufgebracht, ihr die volle Wahrheit zu sagen. Und sie würde doch sicher irgendeine Möglichkeit gefunden haben, Geld zu verdienen.

Sie legte die Ueberkleider ab. Es war behaglich warm im Zimmer durch die Dampfheizung, draußen war es noch herbe und kühl. Der März in Deutschland bestand nicht, wie der März des Südens, aus Treibhausaufwind und Blumenduft. Sie schloß flüchtig die Augen und meinte den Restenduft zu atmen, der schon im vorigen Monat so überflutet den Gärten Monte Carlos entströmte. Monte Carlo. Sie sah das unschöne Kasino vor sich, Spielertypen gingen ein und aus, ihr Vater stand vor ihr, lächelte: Eines Tages sprengte ich die Bank, Dita!

Sie faßte sich an den Kopf. O, wie es da drinnen bohrte und schmerzte, und wie weh immer wieder der Gedanke tat, der Vater war nun für immer von ihr gegangen! Hatte sie freiwillig im Stiche gelassen. Aber er hatte auch gewußt, seine Dita würde sich schon durchbeissen. Er hatte ja so oft von ihr gehört, sie wollte so gern arbeiten.

Aber nun brauchte sie sich vorerst gar nicht durchbeissen, alles fügte sich so bequem für sie, daß es fast unbegreiflich war.

Wäre Graf Briestow dem Vater und ihr nicht zufällig in Monte Carlo begegnet, würde alles ganz anders gekommen sein. Denn mit dem besten Willen von der Welt wäre es ihr nicht möglich gewesen, den Vater auch nur leidlich gut zur letzten Ruhe betten zu lassen. Graf Briestow hatte alles geordnet und gesagt: „Lassen Sie mich, bitte, für den Landsmann sorgen, ich halte es für meine Ehrenpflicht und tue es gern. Außerdem war Ihr Vater einmal mein Jagdgast und das ist fast dasselbe wie ein Freund.“

Sie lächelte wehmütig. Nein, das mit dem Freund stimmte nicht. Der Graf hatte nur aus übergroßer Güte so gehandelt, denn ihr Vater war sicher nicht sein Freund gewesen. Die beiden Herren waren so verschieden innerlich, daß sich zwischen ihnen keine Freundschaft hatte entwickeln können.

Als sie mit der um drei Jahre Älteren in das Speisezimmer eintrat, erhob sich der Graf, der neben seiner Mutter auf einem Gobelinessel gesessen, und kam ihr entgegen. Sein Blick umfaßte die beiden jungen Gestalten und er stellte wohl fest, Nora von Stern war sehr elegant, ja fast zu elegant gekleidet und das dürftige Kleidchen Ditas stand dagegen schroff ab, aber er stellte auch fest, die reine fleghafte Schönheit der goldblonden Baroness war von so eigenem keuschen Reiz, daß die hübsche Nora Stern in der kostbarsten Toilette dagegen nicht hätte aufkommen können.

Er hatte sich vorhin mit seiner Mutter gründlich ausgesprochen und sie hatte zum Schluß gemeint: „Wenn dir die Baroness das Herz so warm gemacht hat, daß du nicht mehr ein und aus weißt vor Liebe, dann befrage sie, sobald sie sich ein bißchen bei uns eingewöhnt hat. Ich schlage vor, wir übersiedeln in diesem Jahr recht früh auf unseren Sommerfrisch.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Das gesundheitschädliche Händeschütteln. Präsident Hoover hat bekanntlich den Mut gefunden, mit der leidigen Gepflogenheit Schluss zu machen, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Pflicht auferlegt, bei den Wochenempfangen im Weißen Hause jedem Besucher die Hand zu drücken. Früher oder später mußte dieser zum Unwesen ausgearteten Höflichkeitsgeistes, die für mehrere Präsidenten schon schädliche Folgen gehabt hat, ein Ziel gesetzt werden. Die Leidtragenden waren nicht nur die Präsidenten selbst, sondern auch deren Gemahlinnen. So mußte Frau Cleveland die ärgerliche Entdeckung machen, daß infolge der beständigen Begrüßungszeremonie ihre rechte Hand größer als die linke geworden war. Die Gemahlin des Präsidenten Harrison hatte, durch die erste Erfahrung gewarnt, sich durch den Notbehelf zu schützen gesucht, daß sie bei den Empfangen einen Blumenstrauß in der einen und in der anderen einen Fächer hielt. Präsident Wilson, der sich solcher weiblichen Riten nicht bedienen konnte, hatte oft genug dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß er keinen Handschuh mit Stahlfingern zur Verfügung habe, und Präsident Harding mußte, nachdem er einmal 65 000 Personen mit einer Durchschnittsleistung von 30 in der Minute die Hände geschüttelt hatte, seinerseits bekennen, daß für diese Befundung demokratischer Gesinnung ein übermäßig hoher Preis bezahlt werden müsse. Das ist auch die allgemeine Ansicht der Amerikaner selbst, und es ist deshalb zu begreifen, daß sich Präsident Hoover, nachdem er in einer Stunde 2700 und bei einem Abendempfang sogar 8000 Menschen die Hand gedrückt hatte, zu dem verzweifeltsten Entschluß durchgerungen hat, dieses demokratische Symbol zum alten Eisen zu werfen.

Loose Blätter

* Fliegenplagen. Schon im Altertum galt die Fliege als Sinnbild des Dämonischen. In Ägypten verehrte man Zeus als „Fliegenvertreiber“, bei den alten Etruskern war Masfubirfz, der Gott der sommerlichen Hitze, zugleich auch der Fliegengott, der die Menschen vor den Fliegen schützen konnte, und Veslhog, der alte Sonnengott der Russen, hatte ein Gesicht, das von vielen Fliegen besetzt war. Bei manchen Völkern galt die Fliege auch als Symbol des Todes, weil sie sich mit Vorliebe auf toten und verwesenden Körpern aufhält.

* Die unentbehrliche Schachtel. Trotz Hariplatten- und Strohtoffer, Kofferchen und Handtasche ist die Schachtel immer noch ein Gegenstand, der vielen Menschen auf kurzen Reisen recht gute Dienste leistet. Aber nur wenige, die ihre Fahrt mit der wohlgefüllten Schachtel antreten, werden wissen, wie früh die Schachtel in der Kulturgeschichte der Völker auftaucht. Ihr Alter reicht nämlich Jahrtausende zurück, bis zu den alten Ägyptern, die zuerst Schachteln aus Holz und späterhin aus Papyrus herstellten, und ins alte China, wo man es ebenfalls schon verstand, Schachteln aus ganz dünnen Holzplättchen anzufertigen. Die Holzschachtel in ihrer einfachsten Form, der runden Spanischschachtel, scheint sich bei uns ungefähr im 15. Jahrhundert eingebürgert zu haben. Im Germanischen Museum zu Nürnberg wird eine solche Spanischschachtel — sie dürfte aus der Zeit um 1500 stam-

men — aufbewahrt, die oben sogar mit einem Holzschnitt bedruckt ist. Ein halbes Jahrhundert später tauchen schon Schachteln auf, die mit hübschem Druckpapier überzogen sind, da man um diese Zeit begann, Papier mit kleinen Holzschnittmustern zu bedrucken, während man vom 17. Jahrhundert ab einfarbiges buntes Papier zum Überleben der Schachteln verwandte. Doch waren solche Schachteln ziemlich teuer, weil man das bunte Papier nur in der Weise herstellen konnte, daß man es mit dem Pinsel bemalte. Hauptsächlich wurde daher nach wie vor die einfach gearbeitete Spanischschachtel gebraucht, weil sie am billigsten war und sich zugleich zu den verschiedensten Zwecken eignete. Um diese Zeit galt das Schachtelmachen in Deutschland schon als eigenes Gewerbe, und im 18. Jahrhundert findet man auch schon Straßenhändler, die mit Schachteln handelten. Die feinere und feinste Ausführung der Pappschachtel wie auch die Anfertigung der vielfach verschiedenen Pappkartons in allen Größen und der Arzneischachteln fällt erst ins 19. Jahrhundert, nicht zuletzt aber auch die der Zündholzschachtel, die heute von einer Maschine hergestellt wird. Diese liefert die Schachteln, ohne daß eine Hand sie berührt, fix und fertig, sogar schon mit den aufgestellten gelben Martenzetteln, am „laufenden Band“.

Praktische Winke

* Müdenstiche behandle man mit angeseuchtem Stückenzucker. Der Schmerz wird sofort nachlassen. Ältere Stiche müssen wiederholt in dieser Weise betupft werden.

* Um Obstflecke aus Stoffen zu entfernen, spanne man zuerst am besten die befleckten Stellen über die Öffnung eines Topfes und gieße einfach kochendes Wasser darüber. Dadurch schon werden sie blässer erscheinen. Obstflecke im Damaststich werden vorteilhaft mit Salz und Seifenbrei beschmiert und dann nach einiger Zeit ausgewaschen. Sind Obstflecke in ein farbiges Leinentuch gekommen, so wird die Stelle über Nacht in kalte Milch gelegt und dann leicht in lauwarmem Wasser gut nachgespült. Wenn dieses Verfahren nicht gleich beim erstenmal Abhilfe schafft, muß man es geduldig wiederholen. Weißes Leinen, auf das Obstflecke versehentlich gekommen sind, muß mit Zitronen beträufelt, dann mit etwas Salz bedeckt und am Ende mit Salmiatgeist in mildem Seifenwasser durchgewaschen werden. Jetzt aber kommt wohl für alle Leserinnen eine ganz besondere Neuigkeit. Wer hat wohl schon gewußt, daß das Wasser von weißen Bohnen gut geeignet ist, um Obstflecke aus Wolle, Seide oder Baumwolle zu entfernen? Dieses Wasser wird genau wie Seifenwasser angewendet. Dann wird mit lauwarmem Wasser gut nachgespült. Dieses Verfahren hat den großen Vorteil, daß die Farbe des Stoffes nicht beeinträchtigt wird. Es ist natürlich selbstverständlich, daß Obstflecke am leichtesten aus allen Stoffen sofort zu entfernen sind. Nicht allzu stark färbende Obstarten geben blässere Flecke, die gut mit Eau de Javelle, in heißem Seifenwasser aufgelöst, dann mit Wasser nachgespült und ausgetrieben werden. Blaubeerenflecke gehen oft schon weg, wenn man sie mit Saft von gelochtem Rhabarber behandelt. So manche Stunden muß man oft opfern, um diese Schäden wieder gutzumachen; aber Geduld und Beharrlichkeit führen meistens zum Ziel.

Kreuzworträtsel

1		2		3		4
		5	6			
7	8				9	
10		11		12		
13				14		
		15	16			
17	18					19
20				21		

Von links nach rechts: 1. Durch Wortprozeß bekanntgewordener Rechtsanwalt, 3. Europäer, 5. altö. Getränk, 7. zwei Buchstaben, die in jedermanns Hand zu finden sind, 9. Präposition, 10. Meeresbucht, 12. Gegenteil von an, 13. Schwur, 14. altd. Getränk, 15. Singstimme, 17. postalischer Telegrammvermerk, 19. tierisches Erzeugnis, 20. Prophet, 21. Bacholderchnapß.

Von oben nach unten: 1. Frucht, 2. Auerochse, 3. Präposition, 4. berühmter deutscher Gelehrter, 6. Präposition, 8. Monat, 9. Wiese, 11. weibl. Vorname, 12. Behörde, 16. franz. Artikel, 18. Abkürzung für Platz, 19. siehe 19 von links nach rechts.

Diamanträtsel.

a
a a b
d e e e e
e e e e e f g
i i i m m m m n n
n n n o r r
r r r s s
u u w
z

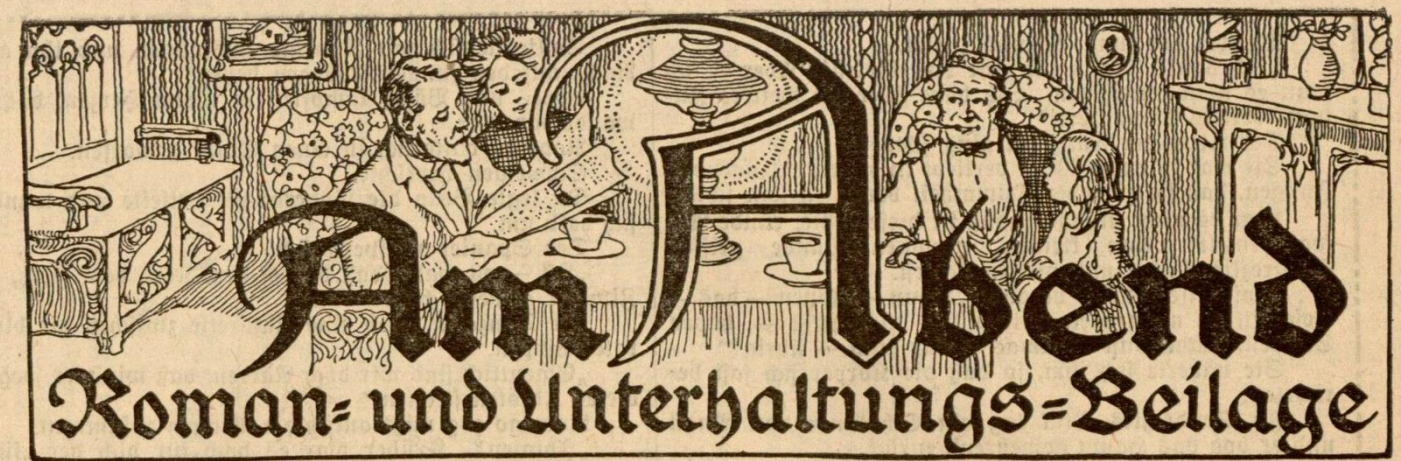
Die Buchstaben des Rätsels sind derart umzustellen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe, 2. das moralische Ansehen eines Menschen, 3. Fluß in Frankreich, 4. Lagerraum, 5. Staat, 6. Gebirgsstock in den Alpen, 7. Rußland, 8. Gewässer, 9. Buchstabe. Die mittlere Senkrechte ist dann gleichlautend der mittelften Waagerechten.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Problem: Die geheimnisvolle Inschrift: Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Silbenrätsel: 1. Pelikan, 2. Eisen-gießerei, 3. Titanic, 4. en bloc, 5. Rototo, 6. Popocatepetl, 7. Allegro, 8. Wannen-trupp, 9. Lambda, 10. Rösselsprung, 11. Uppala, 12. Benjamin, 13. Esendi, 14. Romanen, 15. Sarrafani. — Peter Paul Rubens. Niccolò Paganini.



Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Gang des Vorflures begegnete er dem Bauchredner Harrison, der versuchte, den jungen Künstler in ein Gespräch zu verwickeln. Sendrezki jedoch — sonst immer höflich und entgegenkommend — lehnte kühl ab. Ihm wurde dieser Mensch lästig, der sich bei jeder Gelegenheit an ihn herandrängte.

Als Fritz die Garderobe betrat, brannte nur die kleine Lampe über dem Ankleidespiegel.

Wahrscheinlich drehte sie Frau Krug an, als sie die Sachen bereitlegte, und vergaß dann, sie wieder auszuschnallen.

So ruhte der Raum in Halbdunkel.

Unwillkürlich stutzte Fritz einen Augenblick, denn er spürte ein Parfüm, das ihm nicht unbekannt vorkam.

Dann ging er nach seinem Schrank, legte Mantel und Hut ab und schaltete die Deckenbeleuchtung ein.

Nun zuckte er zusammen, denn aus dem Sessel am runden Tisch erhob sich halb eine Gestalt und eine Hand winkte ihm freundlich zu.

Anita Bella würdigte ihn der Ehre ihres höchstpersönlichen Besuches und schien nichts darin zu finden, daß sie sich unangemeldet einstellte.

„Tag, Fritzchen! Sind Sie mir noch böse?“

Sendrezki fiel die Warnung Murnaus ein.

Sehr reserviert sagte er: „Ich habe durch Sie Unannehmlichkeiten genug gehabt. Sie werden es begreifen, wenn ich keine Fortsetzung wünsche.“

Anita lachte.

„Seien Sie unbesorgt! Rodrigo hat keine Ahnung, wo ich bin. Im übrigen sind wir beide fertig miteinander! Ich meine natürlich den Spanier und mich. Dieser Kerl ist kein Schenkelmann, sondern ein Viech!“

Sie schürzte die Lippen: „Die paar Tage bis zum letzten des Monats muß man schon noch aushalten. So eine Kanaille erpreßt einen sonst nachher noch wegen Kontraktbruchs!“

Sendrezki lehnte an dem Kleiderschrank und machte keine Miene, näher zu treten.

Die Tänzerin kreuzte die Arme hinter dem Nacken, rekelte sich weit in den Sessel zurück und blinzelte ihn an.

„Fritzchen, seien Sie kein Frosch! Was soll die Maulerei? Gewiß, ich bin daran schuld, daß Rodrigo Sie attackierte, aber ich habe es nachher auch verhindert, daß er tötlich wurde.“

Sie seufzte.

„Durch — Sie —, Fritzchen, habe ich schon manches ausstehen müssen, glauben Sie mir!“

Sendrezki zuckte leicht die Achseln.

„Das bedaure ich, aber schuld bin ich nicht daran! Wenn Sie damals nicht —“

Anita hob beide Hände und richtete sich empor.

„Um Gottes willen, hören wir von der Geschichte auf. Die ist vorbei und abgetan. Ich habe heute etwas Besonderes mit Ihnen zu besprechen —“

Mit gnädiger Handbewegung wies die Tänzerin auf einen Stuhl.

„Aber — bitte — nehmen Sie doch Platz! Warum bleiben Sie immer in Ihrer Ecke stehen? Ich bin doch nicht potentrant oder — sonst eine Gefahr für Sie — Fritzchen.“

Der Künstler trat ins Licht der Deckenlampe und seine Hände umspannten nervös die Lehne eines Stuhles.

„Ich glaube, es hat keinen Zweck, sich in eine lange Unterredung einzulassen und damit auch Ihre kostbare Zeit zu vertun. Daher —“

Schmollend unterbrach ihn Anita: „So etwas Unangenes ist mir bisher noch nicht vorgekommen!“

Sie erhob sich und trat dicht an Fritz heran.

Ihr Hauch schlug ihm ins Gesicht. Ihr aufreizendes Parfüm strich um seine Stirn.

„Ich will mit Ihnen zusammenarbeiten, Fritz! Kommen Sie mit nach London! Ein glänzendes Engagement! Wir beide passen famos zusammen. Ein Programm habe ich mir schon ausgedacht. Großartig, sage ich Ihnen —“

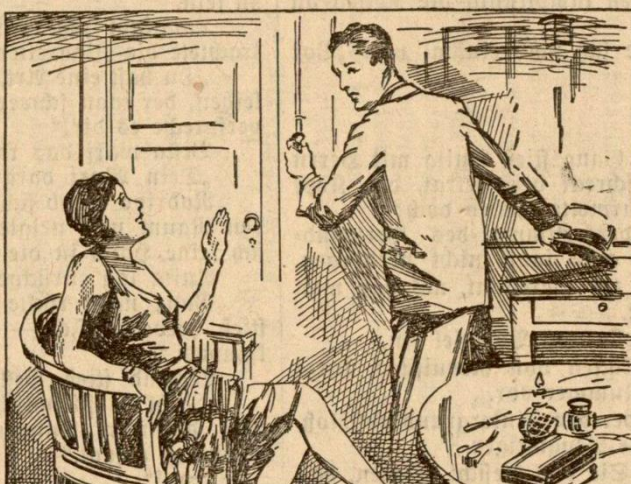
Ihr ringgeschmückter kleiner Finger legte sich unter des Jünglings fein gemeißeltes Kinn und versuchte, es ein wenig emporzuheben.

Sendrezkis Augen wichen dem heißen Blick der Tänzerin aus und wie ein Schatten legten sich die langen Wimpern darüber.

„Nicht einmal ansehen kann mich dieses schüchterne Kind!“

Die Stimme gurrte vor innerer Erregung.

„Ein süßer Kerl sind Sie — Fritzchen! Ich werde Sie schon in die Schule nehmen und etwas aus Ihnen machen —“



Da trat der junge Mensch zurück.
 „Ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten! Aber — ich kann es nicht annehmen. Ich habe über die weitere Zukunft bereits disponiert!“
 Der Atem der Tänzerin ging schwer.
 Sie war in einer Weise verliebt in diesen entzückenden Jungen, daß sie zu jeder Dummheit bereit zu sein schien.
 War es nicht unerhört, daß sie diese kühle, runde Absage erhielt! Ihre kleinen, nervigen Hände griffen Sendrezkis Rechte und hielten sie fest.
 Stöhnend kam es heraus: „Wenn — Ihnen — das — Geschäftliche meines Anerbietens — nicht paßt —, haben Sie denn nicht sonst — etwas — für mich — übrig?“
 Sie näherte sich ihm, so daß die Körper sich fast berührten.
 In Sendrezkis Blick lag ein Schimmer von Angst und er bog das Haupt abwehrend zurück.
 „Lassen — Sie — mich — —“
 „Ich — liebe dich — du süßes — Schesal! Du Gletscher — du — —“
 Da riß Fritz seine Hand aus den Fingern der Tänzerin.
 „Bitte, lassen Sie mich allein!“
 Anita streckte das Haupt vor. In ihren Augen leuchtete ein grünlich schillernder Glanz.
 „Sie lieben mich also nicht? Gar nichts wollen Sie von mir wissen — nichts?“
 Sendrezki schüttelte den Kopf.
 Er war zu erregt, um etwas sprechen zu können.
 Da lachte Bella hell und höhnisch auf.
 „Na — dann verzichte ich! Schade um die Zeit, die ich an solchen traurigen Jüngling verschwende.“
 Sie riß ein Tuch an sich, das über der Lehne des Stuhles hing. Dabei klirrten kampflustig die Reifen an ihrem schönen Arm.
 An der Tür wandte sie sich noch einmal um: „Vor mir sind Sie sicher!“
 Das Schloß erzitterte.
 Fritz war allein.
 Draußen aber auf dem Gang stieß Anita mit Herrn Murnau zusammen, der erschrocken beiseittrat, den Kopf schüttelte und vor sich hinstarrte: „Also doch?“
 Daß die Tänzerin aus dem Zimmer des „Verwandlungswunders“ kam, blieb auch sonst nicht verborgen.
 Die Angelegenheit war zu interessant, als daß man sie nicht weitergetragen hätte.
 Im Saal setzte die Kapelle zum Vorspiel ein.
 Ein hastiges Laufen, Rücken von Requisiten, kurze Befehle bereiteten die erste Nummer vor.
 Im breiten Gang aber, der den Hintergrund abschloß, bildete sich eine kleine Gruppe Neugieriger.
 Einer flüsterte: „Haben Sie das Gesicht gesehen, das die Bella machte? Als ob sie ein Seltglas mit Essig ausgetrunken hätte. Wie ist denn die Geschichte? Hat sie sich eine Abfuhr bei Fritzchen geholt?“
 „Oh — er — sein scharmant — scharmant — der liebe Fritzchen,“ hauchte eine der Südamerikanerinnen.
 „Und,“ fügte sie mit einiger Besorgnis hinzu: „und — Rodrigo — das — böse — Mensch — —?“
 Man suchte die Achseln.
 „Er sollte die Finger davon lassen. Aber die Anita — wer kann da widerstehen!“
 „Die Sache kann böß auslaufen.“
 Dann trat plötzlich Schweigen ein, denn der Spanier ging mit langen Schritten vorüber und verschwand im Ankleidezimmer der Bella.
 Anita saß indessen im Stuhl vor ihrem Spiegel, richtete sich langsam her und legte Rot auf.
 Sie wendete sich gar nicht um, als ihr Partner eintrat.
 Sie sprachen schon seit einigen Tagen kaum ein Wort miteinander.
 Der reine Kriegszustand.
 Die Tänzerin überlegte.
 Ihr Plan mit Sendrezki scheiterte.
 Sie lockte vor Wut.
 Was sollte sie nun machen?
 Es war nicht leicht, eine Persönlichkeit zu finden, der sie die Mitarbeit in ihrem Programm anvertrauen konnte.
 Dieser Fritz brachte Originalität mit, die sie brauchte.

Sollte sie sich mit Rodrigo ausöhnen und ihn aus Rache auf den jungen Kollegen heben?
 Gutes und Böses kämpften in ihrem Herzen, das so wandelbar war.
 Rodrigo hatte sich in einen Stuhl geworfen.
 Schweigen herrschte.
 Da legte Bella die Puderquaste beiseite und wandte sich halb um.
 Der Spanier räusperte sich.
 „Ist — es wahr, daß du bei dem Kerl, dem Fritz, im Zimmer gewesen bist?“
 Die Tänzerin schob eine Zigarette zwischen die blutroten Lippen.
 „Eigentlich sind wir doch Narren, daß wir uns wegen dieses Idioten streiten.“
 Rodrigo zog mißtrauisch die Brauen zusammen.
 „Idioten? Früher war es doch für dich der „süße Kleine“? Im übrigen weicht du meiner Frage aus.“
 Bella blickte sinnend in die Flamme des kleinen Feuerzeuges.
 „Wenn ich nicht wollte, brauchte ich dir gar nicht zu antworten. Ich schulde dir keine Rechenschaft!“
 Scharf hob sich ihre Stimme.
 „Ich — will frei sein, hörst du, frei! Ich möchte tun und lassen, was ich will, ohne daß du wie ein lächerlicher Narr ständig hinter mir herläufst. Wenn du mir versprichst, daß dies in Zukunft anders werden soll, bin ich vielleicht bereit, mit dir noch weiterzuarbeiten.“
 Lauernd musterte ihr Blick den Riesen, der vor sich hinstarrte und leise durch die Zähne pffte.
 Da war irgend etwas geschehen, was er noch nicht wußte.
 Daß zu erfahren, schien vorderhand die Hauptsache zu sein.
 Langsam zog er sein Stui aus der Tasche und betrachtete die Zigaretten, ehe er eine wählte.
 „Du hast eine Art, deinen Wünschen Ausdruck zu verleihen, der man schwer widerstehen kann! Also — ich — verspreche es dir!“
 Bella warf das rassistische Haupt in den Nacken.
 „Dein Wort darauf! Keine Hand!“
 Rodrigo erhob sich, ging schlenkernden Schrittes durch den Raum und neigte sich über die Tänzerin, während sich seine Hand in die Bellas schob.
 Anita lag zurückgebeugt.
 Ganz nahe rückte er sein Gesicht an das ihre und stieß hervor: „Ich — kann — nicht — ohne dich auskommen.“
 Lachend stieß Bella den feurigen Liebhaber zurück.
 „Nicht so stürmisch! Also höre: Ja — ich war bei dem dummen Jungen und habe ihm gründlich die Meinung gesagt.“
 „Hm!“
 Der Spanier fuhr sich durch den Haarschopf.
 „Und — dann?“
 Die Tänzerin lächelte.
 „Ich bekam einige Frechheiten zu hören und bin der Ansicht, daß du dazu da bist, meine etwas ramponierte Ehre wiederherzustellen.“
 Rodrigo sprang auf und ging durchs Zimmer.
 „Du ermächtigt mich also, diesem grünen Rummel, diesem Hanswurst, einmal den Marsch zu blasen?“
 Anita warf ihr Kostüm über.
 „Ich stelle das ganz in dein Belieben.“
 Da grinste der Spanier.
 „Wer dich trinkt, mein Täubchen, bekommt es mit mir zu tun! Laß mich nur machen.“
 Anita hob beschwichtigend die Hand.
 „Nur — keinen Skandal, bitte — im Hause! Ich habe genug davon. Das könnte unter Umständen meinem Engagement in London schaden. Die Engländer sind empfindlich in solchen Dingen.“
 Der Spanier zog die Uhr.
 „Sei unbesorgt. Ich bin sehr zartfühlend, wie du weißt. Donnerwetter, nur noch zwanzig Minuten!“
 Und er schoß hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Todesursachen.

Von Gerhard Krause.

(Nachdruck verboten.)

Fangen wir nicht gleich mit dem Ausgefallensten an, sondern sehen wir, wie rasch und wie eigenartig der Tod den Menschen antritt. Ganz alltägliche Zufälligkeiten, geringfügige Unvorsichtigkeiten werden Todesursachen. Noch eben vergnügt, trifft uns plötzlich der Tod. Unerwartet rasch schließen wir unser Leben ab.

In Danzig hat sich ein ebenso tragischer wie interessanter Fall ereignet. Ein Mädchen ging durch die dortige Wollwebergasse, als ihr plötzlich ein — Plättchen auf den Kopf fiel und die Schädeldecke zertrümmerte. — Ein Fall bedauernswerter Unvorsichtigkeit war in Wohnsack zu verzeichnen. Zwei Brüder steckten an der dortigen Dampferanlege die Köpfe zur Kajüte eines Dampfers hinaus. Beim Anlegen des Schiffes wurden die Köpfe der beiden Jungen total zerquetscht, da sie zwischen Wollwerk und Dampferlufe gerieten. Der Tod trat bald darauf ein.

Im Badeort Bangeroog ereignete sich im Juni 1924 ein schrecklicher Unfall. Mehrere Kinder bauten sich aus Sandmassen am Strande eine Riesenburg. Ein kleiner Junge wollte durch den gegrabenen Durchgang unter der Burg hindurchkriechen. Die Sandmassen begruben ihn, als er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg! — An einer halben Orange erstickte im Mai 1928 ein Londoner Bildhauer. — In Briinn vermählte eine Frau des Morgens ihr Dienstmädchen. Nach längerem Nachforschen fand sie das Mädchen in einem Zimmer tot vor. Die Bedienstete war in den gefüllten Wassertrog gestürzt, in dem sie ertrunken war.

Sind dies nicht merkwürdige Todesfälle? In Höchst a. M. wollte während der Nacht ein Mann in eine Bäckerei einbrechen. Das Schicksal wollte es jedoch anders. Am nächsten Morgen fand man den Mann am Gartengitter aufgespießt. Weiter: Nichtsahnend radelt ein Radfahrer in Bayern auf der Landstraße. Ein Bauer kommt mit einer Sense des Weges, was der Radfahrer nicht bemerkt. Er fährt direkt in die Sense hinein und ihm wird der Kopf vom Rumpf getrennt. Diese beiden Unglücksfälle, deren es freilich noch viele ähnliche gibt, ereigneten sich im Juni 1928.

In letzter Zeit häufen sich die Selbstmorde à la Monsieur Jacques zu Paris während der Belagerung im Jahre 1870, wie sie uns Wilhelm Busch im Witz gezeigt hat, heute allerdings aus anderen Gründen. Ein Ingenieur nahm eine Sprengpatrone in den Mund, entzündete sie und zerstob in alle Winde. In den Julitagen 1928 las man von einem ähnlichen Fall: da hatte der Leobener Bergarbeiter Krobath sich etwa zehn Dynamitpatronen um den Körper gewunden und sie zur Entzündung gebracht. Der Leib wurde in tausend Stücke zerseht. Dies erinnert an den Tod des seinerzeit berühmten russischen Malers Wereschtschin, der mit dem Pinsel in der Rechten in die Luft flog. Er befand sich auf einem Seedampfer, der vor Port Arthur auf eine Mine fuhr.

Und wie war es mit der Tänzerin Isadora Duncan? Sie starb einen noch nie dagewesenen Tod: ihr Schleier wickelte sich um die Achsen ihres Wagens, so daß er seine Besitzerin erwürgte.

Lord Carnarvon begab sich verbotenerweise in das Grabgewölbe des ägyptischen Kaisers. Eine aufgeschwungene Giftfliege rächte diese Freveltat, in dieses heilige Gewölbe einzudringen. G. H. Strahburger, der einmal eine kleine Zusammenstellung von eigentümlichen Todesursachen veröffentlicht hat, bemerkt hierzu: „Aber die Fliege kam wohl von draußen herein und stieg nicht, wie die Eingeborenen behaupten, aus dem morschen Gebein Tut-anch-Amons.“

Einen gleich merkwürdigen Tod erlitt Fichte. Seine Frau war im Lazarett, wo sie pflegte, vom Nervenfieber befallen und auf gutem Wege zur Besserung. Fichte küßte die Wiedergenesene und wurde von ihr angesteckt, so daß er in einigen Tagen starb. In Montemezzis, des Wagner-Nachfahren dreitägiger Oper: „Liebe dreier Könige“ finden wir die tödliche Aufhängelegenheit übrigens weitgeschweifig behandelt und in Musik gesetzt.

Der große Forscher Emin Pascha überstand glücklich seine gefährlichen Afrikaexpeditionen, aber er fiel in Europa, in der Heimat, im eigenen Hause von der ersten Etage bei seiner Kurzsichtigkeit herab und schlug sich zu Tode.

Der berühmte Guklow verbrannte bei lebendigem Leibe im eigenen Bett, der Radiumforscher Curie glitt über einer Orangenschale aus und fiel so unglücklich, daß er starb. Kleopatra, die vor 2000 Jahren nicht als eine Gefangene in Rom einziehen wollte, setzte sich ein Schlangentier auf die Brust: so sterben Königinnen! Prinz Lulu, der Sohn Napoleons III., starb von vielen Speeren der Zulus durchbohrt. Eine Weinbeere ist auch einmal Todesursache gewesen. Sie saß dem bekannten Italiener Aretino allzu fest im Hals und der Schriftsteller mußte ersticken. Thgo Brahe, weit berühmt, war nierenleidend, ließ es sich aber nicht nehmen, am Gastmahl Rudolfs II. in Prag teilzunehmen, wo es streng verboten war, sich eher als seine Majestät zu erheben. Brahe goß reichlich Wein in sich hinab und stand trotz heftigem natürlichen Drängen nicht auf. Aus anfänglichen Qualen entstand, nach ein paar Stunden, der Tod.

Greifen wir geschichtlich noch weiter zurück. Ein spanischer Theologe, Valentia, starb, weil ihm der Papst eine verfälschte Stelle im heiligen Augustin vorgeworfen hatte; Corelli, weil ihm Scarlatti eine falsch gesetzte Note nachgewiesen, und Sibuyah, ein arabischer Grammatiker des 8. Jahrhunderts, weil ihm Harun al Raschid in einem gelehrten Streit über einen grammatikalischen Punkt nicht recht gegeben hatte. — Vor Verdruss hauchte auch Volrign, der französische Geschichtsschreiber, seine Lebensgeister aus, da sich ein Drucker eigenmächtige Änderungen in seinen Werken erlaubt hatte.

Der italienische Dichter Alessandro Guidi hatte eine schön verzierte Abschrift eines Werkes hergestellt, die er dem Papst Klemens XI. als Geschenk überreichen wollte. Im Begriff, sich nach dem Vatikan zu begeben, entdeckte er in dem Werk einen Schreibfehler. Das erregte ihn dermaßen, daß er einem Schlaganfall erlag. — Vor Freude gab Sophokles seinen Geist auf. Er hatte schon im hohen Alter eine neue Tragödie öffentlich vorgelesen und wartete eine Zeitlang, da die Meinungen geteilt waren, auf den Ausspruch der Richter. Eine Stimme entschied endlich zugunsten des Dichters, der vor Freude umsank und auf der Stelle tot war. — Daß Freude und Lachen Todesursachen sein können, dies zeigte der kürzliche Fall, daß sich in einem amerikanischen Kino ein Mann buchstäblich — totgelacht hatte! . . .

Ungereimte Perlen.

Es läßt sich nichts leichter aufbauen und schwerer niederreißen als — Lustschlösser.

Nicht mit dem, was geschrieben steht, sondern durch musterhaft lebende Menschen muß die Jugend zur Vernunft gebracht werden, wenn sie leichtsinnig auf ihre Gesundheit losstürzt und dieses kostbarste Gut vergeudet in dem Wahne, sich zu vergnügen.

Der Pessimist leugnet das Glück, der Optimist das Unglück. Ob vielleicht nicht beide im Recht sind?

Je mehr das Weib dem Manne zu gleichen sucht, desto weniger gefällt es ihm.

Fast fünf Millionen Arbeitslose im Reich.

Nach dem letzten Bericht der Reichsanstalt war infolge der ungünstigen Witterung in der ersten Hälfte des Monats März auf dem Arbeitsmarkt eine gewisse Stagnation eingetreten. — Von den verfügbaren Arbeitssuchenden, die am 15. März bei den Arbeitsämtern eingetragen waren, waren rund 4 980 000 als arbeitslos anzusehen. Ende Februar wurden rund 2 589 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung betreut, Mitte März stieg die Zahl auf 2 526 000. Die Belastung der Krisenfürsorge ist erwartungsgemäß weiter gestiegen und zwar von rund 908 000 Ende Februar auf rund 949 000 Hauptunterstützungsempfänger Mitte März.

Geheimrat Duisberg für ein großes mittelp-europäisches Wirtschaftsgebiet.

In einer Kundgebung des Bayerischen Industriellenverbandes hielt der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, ein Referat über Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der deutschen Industrie. Eine Neuordnung der Reparationen könne nur erfolgreich sein, wenn unsere inneren Verhältnisse so konsolidiert seien, daß sie einem längeren Verhandlungszeitraum gewachsen seien. Die Notlage der Landwirtschaft sei neben der Steuerlast durch ihre Verschuldung und Abgaben bestimmt, die nicht durch ein dauerndes Erhöhen der Zölle zu beseitigen sei.

Zur Behebung der Abgabennot sei die Einschränkung des Arbeitslosenheeres und die Steigerung der Kaufkraft der industriellen Arbeitermassen notwendig. Zur Behebung der industriellen Produktion sei eine Senkung der Selbstkosten unerlässliche Voraussetzung. Zur Beseitigung unserer privaten Verschuldung und der Abhängigkeit vom Auslandskapital müsse die Kapitalbildung im Inland gefördert werden. Die widersinnigen Zölle, die in der Welt mühen beseitigt werden. Statt der Enge des nationalen Wirtschaftsraumes seien übernationale Wirtschaftsräume anzustreben. Im Südosten bähne sich hier eine ausichtsvolle Entwicklung an. Zur endgültigen Regelung des europäischen Problems müsse ein geschlossener Wirtschaftsblock von Bordeaux bis Odesa als Rückgrat Europas geschaffen werden. Die Völker Mitteleuropas hätten zu wählen zwischen Errichtung einer besseren Zukunft des Vertrauens zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der gegenwärtigen Zerrissenheit, in der sie eine willkommene Angriffslinie für fremde Rassen und fremde Mächte bieten.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 25. März 1931.

Der Sommerfahrplan.

Der Sommerfahrplan der Reichsbahn ist da. Warum auch nicht? Es ist mittlerweile so warm geworden, daß man mit einiger Aussicht auf Erfüllung noch größerer Wärmewünsche vom Sommer reden darf. Man blamiert sich jedenfalls nicht mehr allzusehr, wenn man es tut. Die Reichsbahn hat also — wenn man ein so süßes Bild machen darf — den richtigen Moment beim Schopfe gefaßt. Die Allzuneugierigen, die schon reich noch einen Blick in den neuen Sommerfahrplan geworfen haben, versichern, daß er gut sei oder vielmehr besser sei, besser als frühere Sommerfahrpläne. Es ist eine Anzahl neuer Eil- und Personenzüge eingeschoben worden, also billigerer Züge, die auch der bescheidenere Mensch, der sich nicht gleich ruinieren will, benutzen kann. Thüringen, Sachsen und der Rhein sollen besonders gut weggekommen sein. Auch um die Ferienzüge und die Wägenzüge soll es nicht allzu schlecht stehen, und für die, welche einen Schlafwagen brauchen, ist gleichfalls gesorgt. Wer aber kein Geld für eine größere Eisenbahnfahrt im Beutel hat — und das dürfen leider die mehreren sein —, der kann sich immerhin den Sommerfahrplan vornehmen und wenigstens nachsehen, wohin er fahren würde, wenn er hätte. Was uns am Sommerfahrplan und an allen anderen Dauerplänen der Reichsbahn und der Verkehrsgesellschaften überhaupt von Wichtigkeit dünkt, ist, daß nicht nur die großen Städte, sondern auch die kleineren Orte, mögen sie Kleinstadt oder „Land“ heißen, bei Verkehrsverbesserungen und Verkehrsverbilligungen gehörig berücksichtigt werden. Und wenn den in Not befindlichen Bädern und Sommerfrischen durch günstige Verkehrsverbindungen ein bißchen geholfen wird, so ist das auch nur recht und billig. Und wenn dann einer oder eine trotzdem noch nicht per Eisenbahn in den Sommer hineinfahren kann, so soll er trotzdem nicht verzweifeln. Man kann ja schließlich auch ohne Sommerfahrplan in die Welt hinausziehen. Wozu wäre denn sonst der Ausflug und das Wandern mit oder ohne Knotenstock erfunden? Lasse sich also keiner durch den neuen Sommerfahrplan und das, was er bietet, wehmütig stimmen. Zur Not muß es aber auch „ohne“ gehen. Die Welt ist auch dann schön, wenn man nicht in D-Zügen oder auch nur in Eil- und Personenzügen daran vorbeischießt, sondern nach der alten Apostelweise sie zu Fuß durchläuft.

— * **Preisabbau — Sparen — Einschränkungen — Betrieb verbilligen.** Dieses sind die Stichworte, die dem Steuerzahler täglich eingehämmert werden. Wenn man dagegen in der „Pharmazeutischen Zeitung“ liest: Es kosteten uns: das Reichsinnenministerium 1914 4,6 Mill. Mark, 1930 201,8 Mill. Mark, also das 43fache mehr; Reichswirtschaftsministerium 1914 7,9 Mill., 1930 21,3 Mill., also das 3fache mehr; Arbeitsministerium 1914 62,3 Mill., 1930 1233,3 Mill., also das 20fache mehr; Finanzverwaltung 1914 97,0 Mill., 1930 709,5 Mill., also das 8fache mehr; Zivilversorgung 1914 4,1 Mill., 1930 122,0 Mill., also das 30fache mehr; Militärversorgung 1914 —, 1930 1639,7 Mill., also das 425fache mehr, so muß man, je mehr je lauter, die Forderung stellen, daß vor allem oben angefangen wird abzubauen, und daß dieser Abbau schnellstens durchgeführt wird. Nun wissen wir es, wohin die vielen Steuermittel kommen. „Preisabbau“ und Abbau vieler Stellen bei den Behörden erscheint uns wichtiger und auch leichter durchführbar als bei Handel und Industrie.

Halver

—> **Berufsschule.** Bei der diesjährigen Entlassung aus der Berufsschule erhielten folgende Schüler Auszeichnungen in Form eines guten Buches:

- 1) in der Schlosserklasse: Theodor Lohmann und Kurt Schönmeyer.
- 2) in der Handwerkerklasse: Adolf Wöb und Helmut Staub.
- 3) in der Kaufmannsklasse: Erich Pohlmann und Karl Meisenhölter.

—! Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Quartettverein „Frohinn“ Halver an den beiden Pfingsttagen im Saale der Karlschöbe den großen Deutschen Sängerkongress „Das deutsche Lied“ vorzuführen. Im Anschluß daran läuft noch der Film: „Das deutsche Sängerbundestfest in Wien 1928.“ Wir wünschen dem Verein zu dieser großen Veranstaltung vollen Erfolg.

—! Glück im Unglück hatte am Sonntag ein Milchhändler von auswärts. Durch irgend ein Vorkommnis hatte das Pferd gecheut und ging durch. Das Unglück ließ denn auch nicht lange auf sich warten, denn der Wagen

Sitzung der Gemeindevertretung Halver

—> Halver, den 25. März 1931.

Im Sitzungssaale des Amtshauses fand gestern nachmittag eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, zu der die Vertreter in vollzähliger Zahl erschienen waren. Gemeindevorsteher Fernholz eröffnete gegen 5,15 Uhr die Sitzung und trat sofort in die Tagesordnung ein.

1. **Anderweitige Gestaltung des Zeichens- und kaufmännischen Unterrichts an der Berufsschule.** Durch den Rückgang der Schülerzahl in der Handwerkerklasse ist es notwendig, den Zeichenunterricht von der Ober-, Mittel- und Unterstufe zusammen zu legen. Ferner bedingt die starke Rückgang in der kaufmännischen Klasse eine anderweitige Regelung der Unterrichtsverhältnisse. Der Vorsitzende führte dazu aus: Die Schülerzahl in der Berufsschule sei zurück gegangen aus diesem Anlaß habe der Schulvorstand der gewerblichen Berufsschule beschlossen, den Zeichenunterricht der Ober-, Mittel- und Unterstufe zusammenzulegen und an 3 Wochenstunden stattfinden zu lassen. Die kaufmännische Klasse sei ab 1. 4. nur noch mit 6 Schülern besetzt und soll deshalb aufgehoben werden und an die Handwerker- und Schlosserklasse angegliedert werden. Der Stenographie-Unterricht soll für die Kaufleute gesondert erteilt werden. An diesem Stenographie-Unterricht können auch die Schüler anderer Klassen freiwillig teilnehmen. Die Gemeinde erziele bei dieser Einschränkung einige Ersparnisse, was in anbeacht der schlechten Finanzlage der Gemeinde sehr zu begrüßen ist. Vertretung trat dem Beschluß des Schulvorstandes einmütig bei.

2. **Erhöhung des Rektoratschulgeldes.** Das Schulgeld für die Rektoratschule Halver betrug bisher für Einheimische jährlich 144 R.M., für Auswärtige jährlich 180 R.M. Die schwierigen Finanzverhältnisse der Gemeinde zwingen dazu die Schulgeldsätze zu erhöhen. Vorgelegt wird eine Erhöhung für Einheimische um monatlich 2 R.M., für Auswärtige um monatlich 2,50 R.M. Gemeindevorsteher Fernholz gibt Vertretung den Beschluß des Kuratoriums der Rektoratschule bekannt, der sich einmütig für die Erhöhung der von dem Gemeindevorstand vorgeschlagenen Sätze ausgesprochen habe und er bitte diesem Beschluß beizutreten. Der Gemeindezuschuß sei von 24 000 R.M. im Vorjahre auf 11 000 R.M. in diesem Jahre herabgedrückt worden, was in der Hauptsache durch die Einsparung der 5. Lehrerstelle erfolgt sei. Die schlechte Finanzlage der Gemeinde und die Aufstellung des Etats erfordere eine Erhöhung der Schulgeldsätze. Vert. Lueg gab eine Statistik der Schülerzahl seit Bestehen der Schule bekannt, die Kriegsjahre hätten eine Verminderung der Schülerzahl zur Folge gehabt. Diese Zeit sei nun aber überwunden und die Besucherzahl der Schule habe wieder die normale Zahl erreicht. Im neuen Schuljahr würde die Schülerzahl 96 betragen.

Vert. Paulmann bittet es bei dieser wirtschaftlich schweren Zeit es bei den bisherigen Sätzen zu belassen.

Bürgermeister Watermann erklärt, die Verwaltung habe nur schweren Herzens eine Erhöhung der Schulgeldsätze vorgeschlagen, aber unter dem Zwange der schlechten Finanzverhältnisse der Gemeinde müsse eine Erhöhung vorgenommen werden. Anschließend gibt er eine Aufstellung von 36 mittleren Schulen der Provinz Westfalen bekannt. Demnach erheben

8 Schulen ein Schulgeld bis zu 150 R.M. pro Jahr	
1 Schule ein Schulgeld bis zu 175 R.M. pro Jahr	
21 Schulen ein Schulgeld bis zu 200 R.M. pro Jahr	
1 Schule ein Schulgeld bis zu 225 R.M. pro Jahr	
5 Schulen ein Schulgeld bis zu 250 R.M. pro Jahr	

fast alle Schulen hätten inzwischen die Schulgeldsätze erhöht und er bitte der vorgeschlagenen Erhöhung der Schulgeldsätze zuzustimmen. Vert. Haase spricht sich gleichfalls gegen eine Erhöhung des Schulgeldes aus, was Veranlassung zu einem lebhaften Wortgefecht gab. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für die Erhöhung des Schulgeldes.

3. **Erlaß einer Biersteuerordnung.** Die Ausgleichung des Haushaltsplanes macht den Erlaß einer Biersteuerordnung erforderlich. Die Steuer wird nach der Menge bemessen und beträgt bei

Einfachbier	2,50 R.M.
Schanzbier	3,75 R.M.
Vollbier	5,00 R.M.
Starbier	7,50 R.M. je Hektoltr.

Der Vorsitzende erklärt hierzu: Nach der Notverordnung vom 26. 7. 30 wird den Gemeinden zur Pflicht gemacht zur Erschöpfung ihrer Steuerquellen die doppelten

schlenkerte gegen einen Baum und ein Kübel Milch ergoß sich auf die Straße.

Schalksmühle

—;; Auf Grund der beigebrachten Gutachten und Zeugnisse konnten 34 Schüler in die Sexta der hiesigen Rektoratschule aufgenommen werden. Der diesjährige Abgang betrug 17 Schüler.

Kierspe-Bhf.

—b **Einbruchsdiebstahl.** Nachdem in der vergangenen Nacht in Wiebelsaat ein Einbruchsdiebstahl verübt wurde, sind in der Nacht zum Dienstag im oberen Volmetale eine ganze Anzahl Einbrüche erfolgt. Beim Gastwirt Möhl in Neuenbrücke erbrachen die Diebe die Tür zur Gastwirtschaft und versuchten mittels starker Meißel die Kasse aufzubrechen. Daß aber der Wirt gerade am Tage vorher eine neue Kasse mit Alarmanlage angeschafft hatte, hatten die Diebe nicht gewußt. Durch die Schelle sind die Diebe anscheinend verscheucht worden. Zergendwelche Gegenstände sind deshalb auch nicht gestohlen worden.

—b Am vergangenen Samstagabend hielt die **Freiwe. Feuerwehr Wilbringhausen** im Vereinslokal Lemmer in Straße eine Generalversammlung ab, welche vom 1. Vorsitzenden eröffnet wurde. Unter Punkt 1 Beschaffung von Ausstattungsgegenständen wurde beschlossen, die nötigsten Gegenstände umgehend zu beschaffen. Es wurde beschlossen, den Verbandstag in Halver, mit welchem gleichzeitig das 50jährige Bestehen der Freiwe. Feuerwehr Halver verbunden ist, geschlossen zu besuchen. Zur Teilnahme am Kreisbrandmeistertag wurden die beiden Brandmeister beauftragt. Die erste Übungsstunde soll am 2. Ostertage 7 Uhr morgens stattfinden. Unter Verschiedenes wurden noch einige Angelegenheiten besprochen.

* **Meinerzhagen.** Vergangene Nacht wurden hier verschiedene Einbrüche ausgeführt. Das Kolonialwarengeschäft von Adolf Köhl und das Ladenlokal des Sattlermeisters Wilh. Oehl waren der Schauplatz der unerwünschten nächtlichen Arbeit. Bei A. Köhl ist nicht nur der Laden, sondern auch die dahinterliegende Küche eingehend durchsucht worden. Sämtliche Schränke und Schubladen standen heute morgen offen. Die Ladentasse ist aus der Tiefe herausgebrochen worden. Das kann nicht ohne Lärm abgegangen

Sehe zu erheben. Der Wohlfahrtsrat sei derart angewachsen, von 34 000 auf 108 000 R.M., daß er keine andere Möglichkeit ersehe als die Biersteuer ab 1. April d. J. einzuführen. Die Realsteuern dürften laut Gesetz nicht erhöht werden. Vert. Morlinghaus spricht gegen die neue Steuer, die Allgemeinheit würde damit nur belastet.

Vert. Belder kann ebenfalls diesem Vorhaben nicht zustimmen, das Gewerbe könne keine weiteren Lasten mehr tragen und er müsse sich ganz entschieden jede weitere Belastung des Gewerbes aussprechen.

Vert. Jung ist der Meinung, daß die Biersteuer der Gemeinde eine ganz schöne Einnahme bringen werde, wenn auch der Bierkonsum im allgemeinen zurückgehen werde. Eine Steuer auf Genussmittel sei voll berechtigt und von dem Gewerbe auch tragbar.

Vert. Bremder ist der Meinung, die Wirte hätten bereits mit der Einführung der Biersteuer schon länger gerechnet und bei der letzten Bierpreiserhöhung diese Steuer schon eingerechnet. Vor allen Dingen müsse dafür Sorge getragen werden, daß der Wohlfahrtsrat nicht geschmälert würde, da darunter nur die Erwerbslosen zu leiden hätten.

Vert. Giersteker spricht für die Einführung der Biersteuer. Die Gemeinde müsse alle Steuerquellen erschöpfen, damit sie bei Ueberweisung des Staatszuschusses nicht auf diese Unterlassungen hingewiesen würde und dabei zu kurz käme. Bürgermeister Watermann bittet ebenfalls die Vorlage anzunehmen, die Regierung dränge darauf, daß alle verfügbaren Steuerquellen erschöpft werden.

Nach einigem weiteren Für und Wider wurde die Steuer mit 10 : 5 Stimmen beschlossen.

4. **Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Vergütungssteuerordnung.** Der Herr Regierungspräsident hat seine Zustimmung zur Genehmigung der Vergütungssteuerordnung mit der Maßgabe verlängert, daß steuerfrei bleiben Veranstaltungen, die am 11. August aus Anlaß und zu Ehren des Verfassungstages unternommen werden. In der Steuerordnung ist im § 1 ein neuer Absatz einzufügen, daß die Feiern am Verfassungstage von der Vergütungssteuer frei sind. Vertretung hat gegen diese Änderung nichts einzuwenden.

5. **Austausch von Begegründungen, Weg Collenberg-Sticht.** Infolge Vermessung des Weges von der Provinzialstraße Halver-Kierspe nach Sticht und Collenberg ist der Austausch zahlreicher Begeparzellen mit den anliegenden Grundstückeigentümern erforderlich. Der Vorsitzende macht der Vertretung Mitteilung von dem Austausch dieser Grundstücksparzellen, auf der einen Seite sei genommen und auf der anderen Seite gegeben worden. Die Vermessungskosten habe die Gemeinde zu tragen. Vertretung hat nichts dagegen einzuwenden.

6. **Austausch von Grundstücken für den Schulbrunnen in Glörfeld.** Zum Erwerb des Brunnengeländes für die Schule Glörfeld ist ein Austausch von Grundstücken mit dem Bädermeister Adolf Vornmann in Glörfeld erforderlich. Auch hiermit erklärt sich Vertretung einverstanden.

7. **Unfallversicherung für die Feuerwehr.** Gemeindevertretung hat am 5. August 1930 für unfallverletzte Feuerwehrleute erweiterte Leistungen beschlossen. Inzwischen hat die Westfälische Provinzial-Feuerzösiat in Münster eine Verbesserung der Leistungen vorgenommen. Zu der Angelegenheit bleibt daher erneut Stellung zu nehmen. Vertretung beschließt, nachdem Herr Bürgermeister die Sachlage vorgetragen hatte, es bei der Unfallversicherung der Gemeinde zu belassen.

8. **Schiedsmannswahl.** Die Amtszeit des Schiedsmannes Ernst Kirchhof-Bergfeld für den Bergfelder Schulbezirk läuft mit dem 5. Juni d. J. ab. Es erfolgte Wiederwahl für eine 3jährige Amtsdauer.

9. **Beihilfenantrag der Freiwilligen Sanitätskolonne Brügge-Oberbrügge.** Der Vorsitzende gibt die Beihilfen der letzten Jahre bekannt, bittet aber in Anbetracht der schlechten Finanzlage der Gemeinde und da die Wirksamkeit der Kolonne außerhalb der Gemeinde liegt, von einer Beihilfe abzusehen.

Vert. Giersteker bittet den Antrag nicht fallen zu lassen und der Kolonne eine ermäßigte Beihilfe zu bewilligen, da ein Teil der Mitglieder in der Gemeinde Halver wohne und auch häufig zu Hilfeleistungen herangezogen würde. Es wurde daraufhin der Kolonne für das Jahr 1931 25 R.M. bewilligt. Damit war die Tagesordnung erledigt und die Sitzung wurde geschlossen.

sein, da das Stocherisen, das aus der Küche geholt und anscheinend als Hebel benutzt worden ist, abgebrochen aufgefunden wurde. Die schwierige Arbeit hatte sich allerdings schlecht gelohnt. Es befanden sich höchstens 2 R.M. Kleingeld in der Kasse, die den Tätern in die Hände gefallen sind. Ob und wieviel Waren aus dem Laden erbeutet wurden, läßt sich nicht recht feststellen. Bei W. Oehl werden heute morgen mit Sicherheit nur eine Aktentasche und ein Paar Gamaschen vermißt. Dort bemerkte man diese Nacht gegen 4 Uhr, daß die Haustür offen stand. Doch zeigte sich bei einem Rundgang durch die unteren Räume nichts Verdächtiges. — Wie sich herausstellt, sind die Haustüren sowohl bei Oehl als auch bei Köhl mit Dietrichen geöffnet worden. Auch bei der Firma F. W. Zienenkämper sind die Haustüren an der Hinterseite und an der Vorderseite geöffnet worden. Ein Einbringen in den Laden war hier unmöglich. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. — Die Einbrecher haben wohl die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Im Hotel Westfälischer Hof ist ebenfalls eingebrochen worden. Dort haben die Einbrecher die Automaten (Geldspielautomaten) erbrochen und den Inhalt mitgenommen. Ebenso wurde die Küchentasse geleert und außerdem Zigaretten und fertige Schweine- und Kalbsbraten erbeutet. Wahrscheinlich war es auch auf das Schmiedische Uhrengeschäft abgesehen; denn im G. Oelrich'schen Hause waren die nächtlichen Besucher in der Oelrich'schen Küche. Es ist also eine ganze Reihe von Einbrüchen ausgeführt worden, was zum mindesten einige Stunden in Anspruch genommen haben dürfte.

Altena. Seine Bleiche ein bißchen abflammen wollte ein Anwohner in der Rahmede in der Nähe der sogenannten „Kanonenburg“. Schon aber griffen die Flammen in eine dort gelegene Tannenschonung über und nur dem tatkräftigen Zutreten von Anwohnern ist es zu danken, daß nicht der ganze Bergkopf in Flammen aufging. Da alle Warnungen, das „Flämmen“ wegen der damit verbundenen Gefahren zu unterlassen, nicht fruchten, müssen energiegelichere Mittel zur Anwendung kommen.

—pn **Schwelm.** Ein großes Schützenfest biliger als ein kleines. Der Schwelmer Schützenverein besaßte sich in seiner letzten Versammlung mit der etwas schwierigen Frage, ob er anlässlich des 100jährigen Jubeltages, den er in diesem Jahre feiert, ein großes Fest veranstalten soll, oder sich wegen der schlechten Wirtschaftslage mit einem kleinen Feste begnügen solle. Nach ausgiebiger

Debatte kam man zu dem Beschluß, doch ein großes Fest, und zwar ein dreitägiges Fest mit Kirmes und Festzelt zu veranstalten, da man nach den früher gemachten Erfahrungen sagen zu dürfen glaubte, daß ein solches Fest sich immer noch am rentabelsten für den Verein stelle.

Reddinghausen. Der 73jährige, im Versorgungsheim an der Friedrich-Ebert-Straße wohnende Invalide Heinrich Schürhoff befand sich auf einem Spaziergange und kam hierbei auch in die Sandkühle im Stadteil Studenbusch. Beim Anzünden eines Pfeifchens geriet das trockene Gras der Grube in Brand. Obwohl der Greis nach allen Kräften das Feuer zu löschen versuchte, gelang ihm das nicht. Seine Kleider fingen bald Feuer und ohne im Stande zu sein, sich selbst zu helfen, mußte der arme Mensch fast untätig und völlig hilflos erleben, daß die Flammen ihn völlig ergriffen. Mit furchtbaren Brandwunden wurde Schürhoff ins Krankenhaus eingeliefert, wo er inzwischen gestorben ist.

Hüdeswagen. Die Stadt Hüdeswagen kann in vier Jahren auf ein 85jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß beabsichtigt der Verkehrs- und Verschönerungsverein ein Heimatmuseum im alten Schloß zu errichten.

Niemtscheid-Lüttringhausen. 25 Jahre Strafanstalt Lüttringhausen. Am 26. d. M. dient die hiesige Strafanstalt 25 Jahre ihrem Zweck. Sie ist in den Jahren 1902 bis 1906 nach den Plänen des damaligen Leiters des preussischen Gefängniswesens, Geheimrats Dr. Krohne, erbaut worden und hat einschließlich Bauplatz und Beamtenhäuser 1 305 000 RM gekostet. Die als Zellengefängnis nach dem panoptischen System angelegte Anstalt bietet Raum für ungefähr 550 Sträflinge und ist den Erfordernissen modernen Strafvollzugs entsprechend eingerichtet.

Düsseldorf. Dr. Jarres zum Präsidenten des Rheinischen Provinziallandtages gewählt. Zum Präsidenten des Rheinischen Provinziallandtages wurde Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg mit 89 von 146 abgegebenen Stimmen gewählt, zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Eberle (SPD) mit 85 von 138 Stimmen und zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Abgeordneter Dr. Saassen.

Glabbecher-Meyer. Der Glabbecher Prozeß um die veräußerten Kinder. Entscheidung am 31. März. In dem Glabbecher Kinderprozeß war gestern morgen ein zweiter Termin vom Landgericht Glabbecher-Meyer anberaumt worden. Es wurde noch keine Entscheidung ausgesprochen. Diese soll in einem neuen Termin am 31. März erfolgen. Die bisherigen unverbündlichen Gutachten haben die Verwechslung noch nicht nachweisen können. Rechtlich liegen die Dinge so, daß das Gericht den Umtausch als tatsächlich erwiesen ansehen muß. Jemand eine private Vereinbarung oder Zustimmung der Elternpaare spielt keine Rolle. Die erwiesene Blutverwandtschaft ist wiederum für die Notwendigkeit eines Umtauschs nicht maßgebend. Dieser Umtausch ist Sache der Eltern und im übrigen lediglich eine Verwaltungsmaßnahme, denn die Kinder können ruhig bei den Familien bleiben, die sie — sollten sie wirklich veräußert sein — bisher als ihre richtigen Eltern betrachtet haben.

Uelzen. Im Landfriedensbruchprozeß kam es zwischen den nationalsozialistischen Zeugen und der Verteidigung sowie zwischen diesen und dem Vorsitzenden wiederholt zu Zusammenstößen. Der Verteidiger fragte einen Zeugen, ob er zur S.-A. gehöre. Der Staatsanwalt widersprach der Zulassung dieser Frage; das Gericht beschloß aber die Zulassung. Die Zeugen befanden sich einheitlich, daß eine S.-A. in Uelzen nicht vorhanden sei. Die S.-A. gaben an, keine Waffen bzw. Stöcke gehabt zu haben. Bei dem Zusammenstoß am Nachmittag seien ihnen aus der Menge heraus Stöcke zur Abwehr gereicht worden. Die Zeugenaussagen stützten sich häufig auf Befundungen Dritter. Die Nationalsozialisten haben sich nach ihrer Aussage als die Angegriffenen gefühlt und in Notwehr gehandelt. Die Staatsanwaltschaft ließ die Anklage wegen Landfriedensbruch bei den Vorgängen am Vormittag fallen. Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Die „Hege“ auf der Geest.

Brandstiftung aus Aberglauben.

Ein merkwürdiger Prozeß, der an finsternes Mittelalter mit Scheiterhaufen und Hexenverbrennung erinnert, kam vor dem Schwurgericht in Stade zur Verhandlung. Unter der Anklage der Brandstiftung hatten sich der Viehhändler Tiedemann und sein Schwager, der Bauer Meyer, zu verantworten: sie hatten in dem Geestorte Fredenbeck ein Gehöft in Brand gesetzt und durch die Brandstiftung den Tod zweier Menschen, die sich nicht mehr hatten retten können, verursacht. Geradezu unglaublich klingt das, was über den Grund dieser Feuerlegung berichtet wurde. Tiedemann und Meyer waren der Überzeugung, daß die alte Frau Höft, die auf dem dann angezündeten Bauernhofe mit ihrer Familie wohnte, eine Hege sei.

die das Vieh verheere. Nachdem sie das festgestellt hatten, sagte Meyer einfach: „Da müßte wir den Kram anstecken.“ Und sie steckten den „Kram“, nämlich den „Hexenhof“, tatsächlich an, wofür Tiedemann zu vier Jahren und Meyer zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt wurden.

Die Vernehmungsergebnisse ergaben, daß im Geestlande der Glaube an Hexen, Zauberei und übernatürliche Kräfte in höchster Blüte steht. Die Schwiegertochter eines inzwischen verstorbenen Schäfers betreibt in großem Umlauf die sogenannten „Krankensprechungen“. Das kann auch per „Fernbehandlung“ gemacht werden: die Wunderdoktorin befreizigt einfach den Hilfesuchenden, und dieser kann dann die „Besprechungen“ auf andere Menschen und auch auf verdächtige Vieh übertragen. Ob die „Besprechungen“ jemals geholfen haben, konnte die als Zeugin vernommene Wunderdoktorin nicht sagen, aber die Leute haben es geglaubt; und das war die Hauptsache. Und weil die Leute auf der Geest derartige Dinge glauben, wurde auch bei Tiedemann und Meyer der „gute Glaube“ oder vielmehr „Aberglaube“ angenommen. Und deshalb kamen sie mit einer verhältnismäßig gelinden Strafe davon.

Zuchthausstrafen im Fredenbecker Hexenprozeß. Tiedemann 4 Jahre, für Meyer 2½ Jahre.

Im Hexenprozeß zu Stade verkündete das Gericht nach längerer Beratung das Urteil. Es lautete für Tiedemann auf vier und für Meyer auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus. Außerdem werden beiden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Die Untersuchungsanstalt wird ihnen voll angerechnet. In der Urteilsbegründung wird gesagt, daß die gemeinliche und vorläufige Brandstiftung erwiesen sei. Mildernd komme in Betracht, daß die Angeklagten tatsächlich von dem Hexenaberglauben befallen gewesen seien. Sie waren der Ansicht, daß Frau Höft ihr Vieh verheert habe. Die Beweisaufnahme konnte den Angeklagten nicht widerlegen, nur aus diesem Grunde das Haus angezündet zu haben, wobei zwei Menschen ums Leben kamen.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 24. März.

Auflösung des Sächsischen Landtages abgelehnt.

Dresden. Der kommunistische Antrag auf Auflösung des Sächsischen Landtages wurde gegen die Stimmen der Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationalen abgelehnt.

Mißtrauensantrag gegen Dr. Frid und Marschner.

Weimar. Der Mißtrauensantrag, den die Sozialdemokraten und Kommunisten gegen den Minister Dr. Frid und Marschner eingebracht haben, wird vom Ältestenrat des Thüringischen Landtages am Dienstag, 1. April, verhandelt werden. Gegen die Bedenken des Vorsitzenden, diese Frage noch vor den Osterferien zu verhandeln, stimmten alle anwesenden Parteien. Die Deutsche Volkspartei hat sich bekanntlich dem Mißtrauensantrag auch angeschlossen, somit ist im Ältestenrat mit seiner Annahme zu rechnen.

„Graf Zeppelin“ rüstet zur Frühjahrsfahrt.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ liegt fahrtklar in der Halle. Voraussichtlich findet Mittwoch oder Donnerstag eine sechs- bis achsstündige Versuchsfahrt im Bodenseegebiet statt. Am Sonnabend, den 28. März, unternimmt „Graf Zeppelin“ anlässlich der Internationalen Automobil- und Motorradwoche in Budapest eine Landungsfahrt dorthin.

Die Haftbeschwerde von Dr. Wolf und Frau Dr. Kienle verworfen.

Stuttgart. Die Strafkammer hat die von Dr. Wolf und Frau Dr. Jacobowitsch-Kienle eingelegte Haftbeschwerde verworfen. Die beiden Ärzte wurden vor einiger Zeit wegen Vergehens gegen § 218 verhaftet. Dr. Wolf ist inzwischen gegen Sicherheit aus der Haft entlassen worden.

Die Niederländische Tageszeitung verboten.

Hannover. Die Niederländische Tageszeitung, das hiesige Organ der Nationalsozialistischen Partei, ist wegen Verstoßes gegen das Republiksschutzgesetz auf die Dauer von drei Wochen verboten worden.

Die Trauerfeier für den Kommunisten Henning in Bergedorf ruhig verlaufen.

Bergedorf. Zu der Beerdigung des Kommunistenführers Henning in Bergedorf wurde von den vier von der kommunistischen Parteileitung angeforderten Sonderzügen von Hamburg nach Bergedorf nicht ein einziger benutzt, sondern man begnügte sich mit den fahrplanmäßigen Zügen. Polizeibeamte sorgten dafür, daß das Demonstrationsverbot eingehalten wurde. Der Aufmarsch ist vollkommen ruhig verlaufen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.

Statt Karten!

**Otto Dehler
Hildegard Dehler**

geb. Lausberg

Vermählte

Wegerhof
b. Halver

Obern Vahlefeld
b. Halver

26. März 1931.

Selecta Kierspe.

Die Aufnahme in die Sexta findet am 14. April (Dienstag) morgens um 10 Uhr statt. Die früher übliche Aufnahmeprüfung fällt fort. Die Schüler müssen ihre letzten Zeugnisse vorlegen. Anmeldungen nimmt der Schulleiter entgegen.

Die Aufnahme der Fernanfänger der Volksschule erfolgt am 14. April von 8—10 Uhr vormittags.

Allg. Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver.

Ab 1. April werden für folgende Mitglieder-Gruppen, soweit sie im Falle der Erkrankung Anspruch auf Lohn oder Gehalt für einen gewissen Zeitraum haben und dafür die Zahlung des Krankengeldes in Wegfall kommt, die Beiträge ermäßigt:

- für die nach dem Handelsgesetzbuch Angestellten auf 4%
- für Dienstboten, landwirtsch. Gesinde pp. auf 4,5% des Grundlohnes

Wir fordern die Arbeitgeber auf, uns diejenigen Personen, für die eine Beitragsermäßigung in Frage kommt, innerhalb 14 Tagen schriftlich zu melden.

Der Vorstand.

Arbeitsfr.

jungen Mann
für alle landw. Arbeiten
sofort gesucht.

Fritz Escher,
Glörfeld b. Halver
Auf 139.

Zwei schöne

**3 Zimmer-
wohnungen**

sofort in der Nähe
von Grünebaum
zu vermieten.

Anfragen unter Fernspr.
300 Amt Breckerfeld.

Ab 1. Mai 1931

Werkstatt

ca. 50 qm. groß,
selbige eignet sich
auch als Wohnung
in der Nähe v. Halver

zu vermieten.

Zu erfragen in der
Geschäftsstelle des Allg.
Anzeigers Halver.

la. Drahtgellecht la.



am Stück

verzint

Günstige

Preise!

7,5 cm Maschenweite
x 1 mm Drahtstärke
pro qm RM. 0.15

6,4 cm Maschenweite
pro qm RM. 0.18

5 cm Maschenweite
pro qm RM. 0.22

bei Abnahme von 50 Mtr.

Lieferung frei Haus!

Kasse & Sohn

Lüdenscheid
Altenaerstraße 8
Knapperstraße 52
Winkhauserstraße 3.

**Sommer-
sprossen**

werden unter
Garantie durch
VENUS (Stärke
B)

besetzt. Preis M. 2.75

Halver. Mediz.-Drogerie
Carl Menke.

**Miele
Nr. 45**

die bekannte
Elektro-Waschmaschine

deren günstiger Preis es
gestattet, in jedem Haushalt
elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtage 20-30 Pfg.

In den einschlägigen Geschäften zu haben.
Auf Wunsch Ratenzahlung.

Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen

Über 2000 Werksangehörige.

**Neues
ev. Gesangbuch**

in reichhaltiger Auswahl
von 2.— RM. an
vorrätig in der

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Ingenieurschule

Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungsbau, Flug-,
Wärme-, Kältetechnik, Landw.,
Maschinen, Schwach-, Stark-
strom- u. Radiotechnik

Werkmeisterschule

Lehrpläne

Technikum

Lage

frei

Bauschule.

Architektur, Bauingeni-
euren, Eisenbau,
Eisenbetonbau

Tonindustrie

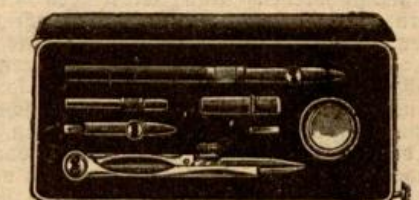
Ziegeleingelenke
Techniker, Ziegeleimeist.

Verwaltungszweigstelle des Amtes Lüdenscheid zu Klagebach.

Wegen Arbeitsüberhäufung bei der Amtsverwaltung zu Lüdenscheid muß der Dienstbetrieb der Verwaltungszweigstelle Klagebach eingeschränkt werden. In Klagebach ist das Büro des Amtes daher nur am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche während der Zeit von 8—12½ und 14½—18½ Uhr geöffnet. Während der übrigen Zeit ist es geschlossen.

Lüdenscheid, den 21. März 1931.

Der Bürgermeister des Amtes.



Bernickelte Schul-Reißzeuge

in gangbarsten Zusammenstellungen für Mittel- und Fortbildungsschulen,
vorrätig bei

Wilh. Bell jr., Halver.

Warnung!

Das Betreten meiner Wiesen und Felder sowie das Baden in meinem Teich unter sage ich hiermit einem jeden strengstens zuwiderhandl. werde ich unnachlässiglich zur Anzeige bringen.

Bw. Carl Boerster,
Berge.



**Freiw. Feuerwehr
Neuenhaus.**

Sonntag, d. 29. d. Mts
morgens 6,45 Uhr

**Empfang der
neuen Röske.**

Anschließend

Uebung

Vollständiges Erscheinen
ist erforderlich.

Das Kommando.

Geiz

**Frische Fische,
Fischkonserven**

Mittwoch und Donnerstag
im Hauptgeschäft,
Kronprinzengasse

Schellfisch

ohne Kopf
per Pfd. 25 Pfg.

Konsumverein Halver.

Immobilien

Bei Verkauf, Verpäch-
tung, Ankauf und Päch-
tung von Gütern, Ge-
schäfts- u. Wohnhäusern
wende man sich ver-
trauensvoll an das

Immobilienbüro

E. Strenge, Kierspe-Str.
Hochstraße.